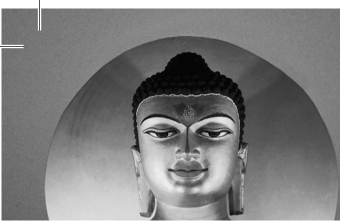


KAPITEL 13

Eine kurze Darstellung buddhistischer Philosophie

Der ganze Sinn und Zweck des Madhyamaka ist es, zu beweisen, dass alles was wir denken, falsch ist.

Dzongsar Jamyang Khyentse Rinpoche

Wer sind wir und was wissen wir?

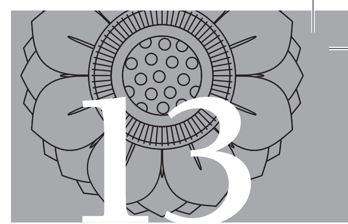
Stellen wir uns Folgendes vor: Eine wunderschöne Blume wächst inmitten einer Wüste, es gibt aber in dieser Wüste niemanden, also hat niemand diese Blume je gesehen. Macht es nun Sinn zu behaupten, die Blume existiere? Wenn wir mit „ja" antworten, müssten wir uns fragen, auf welcher Grundlage man behaupten könne, dass sie existiere. Niemand hat sie je gesehen, woher können wir (oder überhaupt jemand) wissen, dass sie da ist? Und wenn niemand weiß, ob sie existiert, was bedeutet es dann tatsächlich, wenn man sagt, sie existiere objektiv gesehen? Und wie kann jemals jemand sagen, dass die Welt unabhängig von unserer Wahrnehmung existiert?

Dies ist eine der größten Debatten in der westlichen als auch der östlichen Welt: Ist die Welt real oder nicht? Existiert sie unabhängig von uns? Gibt es da draußen eine fest definierte Welt, die existiert, bevor ich von ihr erfahre und die weiterhin auf der gleichen Weise existiert – ob ich von ihr erfahre oder nicht? Falls dem nicht so ist, was ist dann die Alternative? Vielleicht ist die Welt ein reines Phantasiegebilde einer Person oder sie ist eine vollständige Illusion, oder vielleicht nur ein Traum?

Man könnte sagen, dass Philosophie da anfängt, wo wir uns solche Fragen stellen.

Wer braucht Philosophie?

Philosophie ist ein gewaltiges Wort und allein die Vorstellung davon kann manch einen abschrecken. Doch es handelt sich einfach um eine formale Weise, die Art von Fragen zu stellen, die sich



alle intelligenten Menschen im Laufe ihres Lebens stellen. Philosophie muss nicht kompliziert sein, und sie muss ganz gewiss nicht eine irrelevante Theorie sein, die nichts mit dem „wirklichen Leben“ zu tun hat. Sie kann eine Reihe von Fragen zusammenstellen, die unsere Intelligenz schärfen und unser Verständnis von uns selbst und der Welt klären.

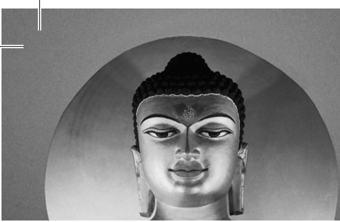
Der Buddha hatte selbst Vorbehalte, als es um den Nutzen der Philosophie ging. Er glaubte, dass metaphysische Fragen zum Ursprung der Welt und dergleichen reine Zeitverschwendung wären, da sie den wichtigsten Punkt, nämlich, wie wir uns vom Leiden befreien können, verfehlten. Ist es da nicht ein Widerspruch, wenn Buddhisten überhaupt eine Philosophie haben? Hat der Buddha nicht selbst darauf hingewiesen, dass Philosophie nicht notwendig ist, um Erleuchtung zu erlangen? Ist buddhistische Philosophie also einfach ein willkürliches Extra?

Tibetische Meister stimmen zu, dass es ohne weiteres möglich ist, authentischer Buddhist zu sein, ohne den Unterschied zwischen den Vaibhashikas und den Sautrantikas zu kennen. Das Wichtigste ist, den Geist durch Praxis zu verwandeln und das kann man auch ohne Philosophie. Sowohl Zen als auch die Reine-Land-Schulen des Buddhismus, die in Japan und China praktiziert werden, betonen meditative Übungen und erachten die Rolle der Philosophie als gering. Doch Buddha selbst lehrte die ersten Ansätze der Abhidharma-Philosophie, einer der ‚Drei Körbe‘ oder großen Kategorien buddhistischer Schriften (siehe Kap. 15). Wenn Philosophie mit Meditation kombiniert wird, ist sie eine Methode, um Weisheit zu entwickeln und wie wir in Kapitel 12 gesehen haben, ist Erleuchtung nichts anderes als Weisheit und grenzenloses Mitgefühl.

Besonders heute, da wir zum Denken, Reflektieren und Zählen erzogen worden sind und vor allem dazu, unser Gehirn einzusetzen, kann Philosophie eine sehr nützliche Rolle dabei spielen, uns darin zu üben, gute Fragen zu stellen und fundierte als auch logische Antworten auf diese Fragen zu finden. Wir stellen uns ohnehin ganz natürlich Fragen über das Leben, und wenn eine Religion uns nicht dabei helfen kann, klar über diese Fragen nachzudenken, dann ist sie unvollständig, denn ein Teil unseres Geistes bleibt dann unbefriedigt. Nicht jeder besitzt intellektuelle Neugierde, das ist klar. In gewisser Weise ist Philosophie nicht für jeden notwendig, sie ist es aber in besonderem Maße für diejenigen, die intellektuelle Anregung brauchen. Doch ist unser Geist so beschaffen, dass wir sowieso ständig mit uns selbst argumentieren und verhandeln. Wenn wir daher zum Beispiel in Situationen mit schwierigen Entscheidungen die buddhistische Lehre anwenden wollten, könnten wir dies nicht, es sei denn, wir verstünden die Argumentationsweisen der Buddhisten im gewissen Umfang. Wir sind sonst nur in der Lage, auf weltliche Art über diese Situation nachzudenken. Und daher ist eine bescheidene Dosis Philosophie für jeden sinnvoll, der oder die daran Interesse hat, dem Dharma zu folgen[1].

Es ist schon sonderbar, fast ironisch, dass die meisten Menschen sich heutzutage trotz umfassender Bildung nicht zur Philosophie hingezogen fühlen. Sie ist gerade nicht in Mode. Normalerweise wird sie mit altertümlichen Theorien in Verbindung gebracht, an die keiner mehr glaubt, und die ein paar Schullehrer im Rahmen der Allgemeinbildung noch weiterhin beharrlich ihren Schülern

1 Formuliert nach mündlichen Belehrungen von Dzongsar Jamyang Khyentse Rinpoche.



beibringen wollen. Mit Ausnahme von Frankreich und Deutschland wird im Westen Philosophie an den Schulen normalerweise nicht mehr gelehrt und sie ist zu einer sehr technischen und schwer durchschaubaren Angelegenheit einer Handvoll Intellektueller geworden. Auch innerhalb der tibetisch-buddhistischen Ausbildung lehrt man traditionell viele philosophischen Ansichten, die im alten Indien vertreten wurden, heute aber nur noch Teil der Geschichte sind.

Es ist daher notwendig, die Philosophie wieder so zu beleben, dass sie einen gewissen Enthusiasmus hervorrufen kann – im Sinne der ursprünglichen „Weisheitsliebe" der alten Griechen (die wörtliche Bedeutung des Wortes Philosophie setzt sich zusammen aus ‚philo' – Liebe – und ‚sophie' – Weisheit). Man kann dies tun, indem man eine Verbindung zwischen Philosophie und Wissenschaft herstellt. Warum vergleicht man aber Buddhismus und Wissenschaft miteinander?

- Philosophie ist nicht die einzige Disziplin, die Fragen des Lebens behandelt. Die Naturwissenschaften spielen eine ähnliche Rolle und nutzen eigene Methoden, um zu zeigen, wie die Dinge wirklich sind und was wahr und was falsch ist.

- Wissenschaftliche Methoden und Herangehensweisen sind in der modernen Kultur sehr bestimmend und der Vergleich bietet eine Möglichkeit, philosophische Theorien zeitgemäß zu betrachten.

- Viele Fragen, die traditionell von Philosophen behandelt wurden, sind heute Domäne der Wissenschaft, sowohl in Asien als auch in der westlichen Welt – wie z. B. Fragen der Zusammensetzung von Materie oder zum Prozess der Wahrnehmung.

Leider ist es schwierig, beide geradewegs zu vergleichen, da die Wissenschaft sich einer Sprache mathematischer Formeln bedient, während die Philosophie naturgemäß eine Sprache von Worten und Ideen nutzt. Fruchtbarer ist es daher, Parallelen zwischen buddhistischer Philosophie und der Philosophie der Wissenschaft zu ziehen. Im Lauf dieses Prozesses wird deutlich, dass die Vaibhashikas, Sautrantikas, Chittamatrins und Madhyamikas des alten Indien keine antiquierten Theorien verfolgten, die das moderne Denken überwunden hätte. Vielmehr repräsentieren diese Schulen vier verschiedene Herangehensweisen an ein Verständnis von der Welt, die heute immer noch sehr aktuell sind und die in direkter Verbindung damit steht, wie jeder von uns die Erfahrungen seines eigenen Lebens interpretiert.

Wir müssen damit anfangen, die Sichtweisen des gesunden Menschenverstandes zu hinterfragen, die wir normalerweise als selbstverständlich hinnehmen.



Gesunder Menschenverstand

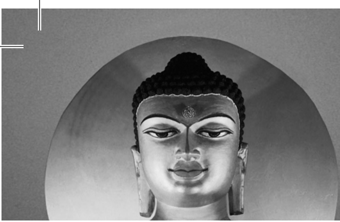
Die Sicht des gesunden Menschenverstandes

Wir gründen unser Leben auf der Annahme, dass wir real sind und die Welt, in der wir leben, auch real ist. Würde jemand plötzlich annehmen, er oder sie würden nicht wirklich existieren, oder andere Menschen wären nur Einbildung, kämen wir ganz schnell zu dem Schluss, dass diese Person psychisch instabil ist oder halluziniert, weil sie Fieber hat oder Drogen nimmt. Genau die Tatsache, dass es eine allgemeine Übereinkunft darüber gibt, was real ist und was nicht, ist für uns eine starke Rückversicherung. Sie ermöglicht es uns anzunehmen, dass Dinge objektiv so existieren, wie wir sie wahrnehmen. Wenn z. B. jeder in der Stadt dem zustimmt, dass am Fluss ein Baum steht, ist es doch vernünftig zu sagen, dass dort objektiv ein Baum steht, unabhängig von der Wahrnehmung jeder einzelnen Person. Würde jemand damit nicht übereinstimmen und behaupten, dort sei kein Baum, würden wir uns das damit erklären, dass diese Person kurzsichtig oder blind ist, oder dass es vielleicht ein nebliger Tag ist und der Wahrnehmende etwas schlecht sieht oder falsch deutet.

Wir fragen uns selbst normalerweise nicht besonders häufig, was wir mit Realität eigentlich meinen. Wie können wir eine Sache als real und eine andere als nicht real deuten? Denken wir einen Moment darüber nach, könnten wir zu dem Schluss kommen, alles, das wir mit den Augen sehen, mit den Ohren hören, mit der Nase riechen, mit der Zunge schmecken oder mit dem Körper berühren, könnte eine bewiesene und reale Existenz haben. Aus der Sicht des gesunden Menschenverstandes ist der Hauptbeweis für die Existenz von etwas, wenn es mit den Sinnen wahrgenommen werden kann. Daher glauben Menschen normalerweise, Gegenstände wie Tische, Häuser und Bäume, aber auch Menschen seien real.

Hinzu kommt, dass wir nicht nur glauben, die Dinge existieren, sondern auch, dass sie genau so existieren, wie wir sie wahrnehmen. Wenn ich also z. B. höre, dass Bienen summen, wenn sie von Blume zu Blume fliegen, dann glaube ich, dass Summen etwas ist, was Bienen tun. Ich komme überhaupt nicht auf die Idee, dass nur meine Freunde und ich das so wahrnehmen. Wir ziehen daraus den Schluss, es gäbe ein Naturgesetz, welches uns garantiert, dass das, was wir wahrnehmen, mit der Wirklichkeit in Zusammenhang steht. Verzerrungen gibt es nur, wenn irgendetwas in unserem Körper oder in unserem Geist oder mit den Umständen nicht stimmt. Wenn es ein solches Gesetz nicht gäbe, sagen wir schließlich, wäre es völlig unmöglich, irgendetwas korrekt zu erkennen. Diese Weltsicht halten wir einfach für gegeben.

Gesunder Menschenverstand funktioniert im Alltag sehr gut und gibt uns allen eine gemeinsame Ausgangsbasis, um miteinander in Kontakt zu treten und unsere täglichen Aufgaben zu erledigen. Philosophische Fragen würden uns dabei nur im Wege stehen und uns ineffizient werden lassen. Man stelle sich nur vor, ich wäre gerade dabei, ein Essen für die Familie zu kochen und würde mich plötzlich fragen, ob die Gemüse oder die Gewürze wirklich real sind. Sind Kartoffeln realer als Mohrrüben? Oder ist mein Messer realer als das Gemüse, weil ich es damit in Stücke schneiden kann? Wenn ich meiner Familie das Essen pünktlich servieren will, dann sollte ich



schleunigst weiter kochen und mir nicht weiter solche Fragen stellen. Und genau das tun die meisten Menschen – sie vermeiden es, solche untersuchenden Fragen zu stellen und bleiben bei ihrem gesunden Menschenverstand.

Aus der Perspektive des gesunden Menschenverstandes muss eine Sache nicht nur durch die Sinne wahrnehmbar sein, damit es real ist und dadurch eine letztendliche Wahrheit darstellt, an die wir glauben und auf die wir uns verlassen können. Sie muss auch unabhängig sein, was bedeutet, dass ihre Eigenschaften sich nicht abhängig von einem Referenzpunkt verändern. Würde z. B. reine indische Seide jedes Mal, sobald sie von einem Laden zum anderen gebracht wird, ihre Eigenschaft verändern, von welchem Laden an könnte man dann akzeptieren, dass sie rein und ab wann, dass sie eine Fälschung ist? Um rein zu sein, muss sie immer rein sein, unabhängig von Umständen und auch unabhängig von meinen Stimmungen, oder was ich über sie denke[2].

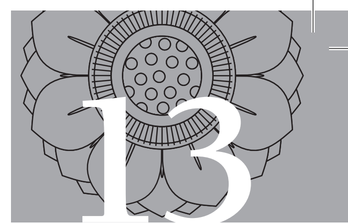
Ein anderer Aspekt des gesunden Menschenverstandes ist, dass wir eine Art blindes Vertrauen in die Gültigkeit unserer Sprache haben. Existiert ein Wort, dann schließen wir daraus, das Objekt, auf das sich dieses Wort bezieht, müsse ebenfalls existieren. Gäbe es so etwas wie Kaninchen oder Hühner nicht, dann hätten wir keine Worte dafür. Natürlich gibt es auch Worte, die sich speziell auf fiktive Realitäten beziehen, wie etwa Batman, Sandmännchen, Schneewittchen und Yogi Bär, doch jeder weiß, dass diese Filme oder Geschichten nur zur Unterhaltung erschaffen wurden. Folgt man dieser Logik, dann kann man leicht behaupten, dass die Existenz eines Wortes genügend Beweis dafür ist, dass es ein entsprechendes Objekt geben muss.

Allgemein gesehen ist für Durchschnittsmenschen in jedem Land der Welt ‚Existenz' eine einfache Sache: Die Welt ist so, wie wir sie wahrnehmen. Und unser Geist ist so geschaffen, dass er in der Lage ist, sie auf angemessene Weise zu begreifen. Unsere Intelligenz ermöglicht es uns, die Naturgesetze so zu nutzen, dass wir Dinge tun, die wirklich funktionieren.

Den gesunden Menschenverstand in Frage stellen

Wir hinterfragen den gesunden Menschenverstand nur, wenn wir uns in Situationen befinden, in denen die Dinge durch ihn nicht ausreichend erklärt werden können. Manchmal entdecken wir, dass der gesunde Menschenverstand seine Grenzen hat und dass er keine Antworten auf die Fragen bietet, die wir uns stellen. Wir erleben viele Enttäuschungen im Leben und verlieren Kontakt zu Menschen, an denen wir sehr hingen, zu Dingen, die für uns sehr wertvoll waren, oder wir erleben den Tod geliebter Menschen. Zu solchen Zeiten ist es fast unvermeidlich, uns Fragen über die Natur der Existenz zu stellen. Worauf können wir uns verlassen, nicht nur kurzfristig sondern auch langfristig? Woran können wir glauben? Wenn die Existenz von Menschen und Dingen zu Ende geht, wie können wir dann die Natur des Lebens und des Seins verstehen? Ist dies alles ein Traum und das Leben so substanzlos, wie es sich manchmal anfühlt?

2 Formuliert nach mündlichen Belehrungen von Dzongsar Jamyang Khyentse Rinpoche.



Hier ein paar Beispiele über die Grenzen des gesunden Menschenverstandes:

Mangel an allgemeiner Zustimmung
Es gibt Gelegenheiten, bei denen die Menschen nicht darin übereinstimmen, was sie wahrnehmen. Zum Beispiel behaupten manche Menschen, Geister gesehen zu haben, während andere nie welche gesehen haben und daher auch nicht an ihre Existenz glauben. Sie meinen, Geister entspringen der Einbildungskraft. Wenn es keine allgemeine Übereinstimmung gibt, wie kann man dann entscheiden, was richtig und was falsch ist?

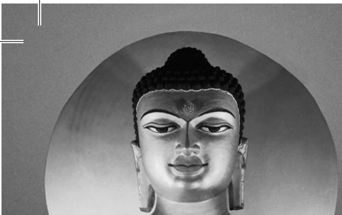
Wahrnehmung ist unzuverlässig
Manchmal kann uns unsere Wahrnehmung täuschen und uns etwas glauben lassen, was gar nicht der Fall ist. Wir können da zwei bekannte Beispiele nehmen: Stellt man einen ganz geraden Stab halb ins Wasser, sieht er abgeknickt aus. Wenn man Salz ins Wasser schüttet und umrührt, dann sieht man es nicht mehr, obwohl man weiß, dass es darin enthalten ist. Bei solchen Beispielen fragen wir uns vielleicht, wie zuverlässig Wahrnehmung überhaupt ist und zweifeln die Grundlage unseres Wissens an. Wie sollen wir zwischen verlässlicher und unzuverlässiger Wahrnehmung unterscheiden?

Ist Wissen immer objektiv?
Zwei Menschen können dieselbe Situation unterschiedlich erfahren. Ich könnte z. B. denken, dass Sara sehr schön ist, während ein anderer nicht der Ansicht ist. Wer hat Recht? Ist Sara nun schön oder nicht? Ist Schönheit eine objektive Realität oder nur eine subjektive?

Träume
Gesunder Menschenverstand basiert auf der physischen Welt der Sinne, er erklärt aber Träume nicht. Ich kann in Träumen sehr eindrückliche Situationen erfahren – erschreckende Albträume, die mein Herz rasen lassen, oder glückselige und erfreuliche Gefühle, die sogar nach dem Aufwachen noch anhalten. Und dennoch sind diese Erfahrungen rein mentaler Natur und stehen nicht in Verbindung mit den Sinnen – wie kann man das also erklären? Heißt das, sie sind ohne Bedeutung oder Wert oder Wahrheit? Was ist der Unterschied zwischen einem Traum und einer Halluzination?

Glaube an eine Seele
Wenn auch allgemein die Regel gilt, dass Dinge nur existieren, wenn man sie wahrnehmen kann, glauben viele Leute, dass Dinge und besonders Menschen ein „Seele“ haben, die fortdauert, wenn sie zerstört werden, bzw. sterben. Wir lehnen es z. B. ab anzuerkennen, dass der Tod das Ende ist – es muss etwas geben, das fortdauert, selbst wenn wir es nicht sehen. Dieser Glaube überschreitet den gesunden Menschenverstand und es gibt keine harten Fakten, die ihn unterstützen würden.

Wir werden uns auf zwei Schlüsselthemen für das Studium der buddhistischen Philosophie konzentrieren:
a) Existiert die äußere Welt wirklich?
b) Wie können wir etwas wissen?



Die allgemeine buddhistische Sicht der Welt wurde in Kapitel 1, 2 und 11 vorgestellt und diese Kapitel sollten hierzu parallel gelesen werden. Wir werden an dieser Stelle einiges detaillierter betrachten und es mag überraschend sein, wenn wir feststellen, dass buddhistische Gelehrte nicht alle einer Meinung sind. Genauer besehen, gibt es nicht nur eine einzige buddhistische Antwort auf diese Fragen. Die Tibeter kennen vier Hauptschulen der buddhistischen Philosophie, die im alten Indien blühten und jede Schule entwickelte ein etwas anderes System. Wenn wir buddhistische Philosophie studieren, betrachten wir normalerweise alle vier Herangehensweisen.

Eine der wichtigsten Grundstrukturen im buddhistischen Denken nennt man die Zwei Wahrheiten: Relative Wahrheit und letztendliche Wahrheit. Jede Schule unterscheidet zwischen diesen beiden, wobei jede die zwei Wahrheiten unterschiedlich definiert. Allgemein kann man sagen, dass in der „letztendlichen Wahrheit" jeweils das Verständnis einer spezifischen Schule von der höchsten Wahrheit oder Wirklichkeit ausgedrückt wird und „relative Wahrheit" sich auf eine geringere Wahrheit bezieht, wie z. B. Wahrheiten, die in einer Gesellschaftsform konventionell anerkannt sind und die auf einer gewissen Ebene gelten, jedoch nicht in jeder Hinsicht. Ich könnte z. B. sagen, dass mein Fernseher real ist, weil ich jeden Abend die Nachrichten sehen kann – aus einer anderen Perspektive betrachtet könnte ich sagen, dass er nicht wirklich real ist, weil er sehr leicht zerstört werden kann.

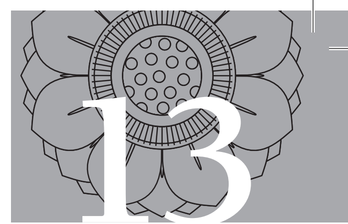
Es ist also wichtig, sich darüber im Klaren zu sein, was der Buddhismus mit Realität meint.
Im Buddhismus wird etwas als wahrhaft oder letztendlich real definiert, wenn es
a) dauerhaft
b) unabhängig und
c) einheitlich bzw. eins (d.h. nicht aus vielen Teilen zusammengesetzt) ist.
Passt etwas nicht in alle drei Kategorien, ist es nicht wahrhaft oder letztendlich real.

Außerdem sollte man sich bewusst sein, dass es einen großen Unterschied gibt zwischen den Philosophien des Shravakayana und denen des Mahayana. Gelehrte des Shravakayana sagen, dass

Abb. 13.4

Vier buddhistische Betrachtungsweisen

Yana	Philosophische Schule	Indische Vertreter
Shravakayana	**Vaibhashika**	**Vasubandhu (4. Jh.)**
Shravakayana	**Sautrantika**	
	gemäß den Schriften	**Vasubandhu**
	gemäß der Darlegungen	**Dharmakirti (7. Jh.)**
Mahayana	**Chittamatra**	**Asanga (4. Jh.)**
		Vasubandhu
Mahayana	**Madhyamaka**	**Nagarjuna (2. Jh.)**
	Svatantrika Madhyamaka	**Bhavaviveka (500 – 570)**
		Shantarakshita (700 – 785)
	Prasangika Madhyamaka	**Chandrakirti (600 – 650)**



die externe Welt wirklich und letztendlich existiert und die Gelehrten des Mahayana sagen, dass sie dies nicht tut.

Buddhistische Ansichten über die Existenz einer externen Welt

- Die **Vaibhashikas** sagen, dass wir eine objektive externe Welt wahrnehmen:
  Ich bin real und die Welt ist real.
- Die **Sautrantikas** sagen, dass Wahrnehmung *impliziert*, dass eine externe Welt existiert:
  Ich nehme die Welt wahr, also muss sie existieren.
- Die **Chittamatrins** sagen, dass wir nur das kennen können, was seiner Natur nach aus Geist besteht
  Die Welt ist wie ein Traum.
- Die **Madhyamikas** akzeptieren, dass es konventionell eine externe Welt gibt:
  Die Welt ist nicht ohne die Menschen und die Menschen sind nicht ohne die Welt zu denken. Eines hängt vom anderen ab und kann nicht für sich allein existieren.

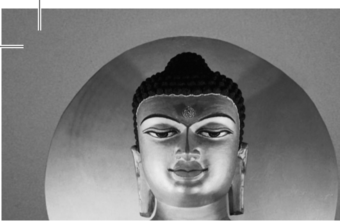
Ich bin real und es ist real

Vaibhashikas reduzieren die Dinge auf ihre Teile

Die Sicht der Vaibhashikas ist ein wenig subtiler als der gesunde Menschenverstand. Sie akzeptieren, dass die Objekte unserer Alltagswelt so existieren, wie wir sie wahrnehmen, doch nur auf relative Weise – und nicht, wie Menschen gewöhnlich denken, letztendlich. Hier wird vorausgesetzt und angenommen, dass letztendliche Existenz unveränderliche und unzerstörbare Existenz bedeutet; nur Dinge, die unveränderlich und unzerstörbar sind, seien wirklich real. Vasubandhu sagt im *Abhidharmakosha*:

> Wenn Objekte zerstört oder geistig auseinander genommen werden,
> bleibt nichts mehr, was der Geist erkennen kann.
> Solche Dinge sind relativ, wie Wasser
> oder Behälter. Alles andere ist letztendlich.

Der gesunde Menschenverstand glaubt, etwas sei real, weil es ein einzelnes und abgegrenztes Ding ist. Um dieser Ansicht entgegenzuwirken, führen wir ein Experiment durch, eine Art Analyse. Dabei zerlegen wir Dinge und Menschen in ihre Bestandteile, bis sie nicht mehr zu erkennen sind. Alles, was bis auf seine Teile herunter gebrochen werden kann, sei es physisch oder mental, existiert nur auf der relativen Ebene. Unsere Untersuchung besteht also darin, nacheinander Objekte zu analysieren, um herauszufinden, aus welchen Teilen sie bestehen. Danach fahren wir mit der Analyse weiter fort und untersuchen die Teile selbst und so fort, bis wir schließlich zu den kleinstmöglichen unteilbaren Teilchen gelangen, aus denen alles besteht.



Buddhisten führen diese Analyse nicht in Laboratorien durch, sondern auf ihrem Meditationskissen. Es handelt sich um eine Art analytischer Meditation, die tiefere Einsichten in das erlangt, was und wer die Dinge sind.

Auf ähnliche Weise können wir eine Person analysieren und ihren Körper auf seine Teile, und die auf ihre Teilchen zurückführen und dann den Geist auf seine Gedanken und Emotionen. Buddha und seine Vorgänger haben herausgefunden, dass Körper und Geist einer Person aus fünf *Skandhas* oder Aggregaten bestehen, die auch wiederum in teilelose Teile und unteilbare Bewusstseinsmomente herunter gebrochen werden können. Mein Körper ist z. B. kein Ding: Er besteht aus Beinen, Armen, Rumpf, Hals und Kopf. Jedes einzelne Teil davon ist wiederum aus verschiedenen Teilen zusammengesetzt. Wir fragen uns also: Was meinen wir mit „mein Körper“? Würde er weiter existieren, wenn das eine oder andere Teil fehlt?

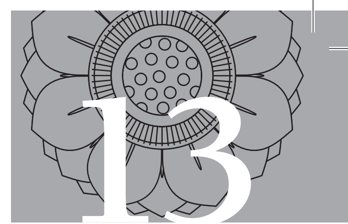
Reflektion: Existiere ich auf eigenständige Weise?

Wir alle handeln, als hätten wir ein dauerhaftes, separates und unabhängiges Selbst, welches zu schützen und zu nähren unsere konstante Hauptbeschäftigung ist. Bis zu einem gewissen Grad wissen wir jedoch, dass unser Körper und unser Geist sich ändern und von anderen Dingen beeinflusst werden. Warum beharren wir also darauf, uns emotional so zu verhalten, als wären wir dauerhaft, einzeln und unabhängig? Denken wir an Erfahrungen von Schmerz oder Leid und fragen wir uns einmal, wer oder was es ist, der oder das leidet? Wer hat Angst vor dem, was geschehen könnte, wer leidet unter dem, was geschehen ist? Wir werden feststellen, dass unser Denken voller Widersprüche und logischer Fehler ist und das ist normal.

Wenn ein Meditierender das Selbst betrachtet, dann kann er es nicht finden. Schrittweise dämmert dann die Einsicht herauf: Wir können es nicht finden, da es noch nie existiert hat. Es reicht nicht aus, dies intellektuell zu verstehen. Wir müssen das wieder und wieder erfahren, bis wir zu einer vollständigen Überzeugung kommen. Erlangen wir eine echte Einsicht, dass es kein Selbst oder keine Essenz gibt, dann befreit uns diese Erfahrung vom Leid.

Khenpo Tsültrim Gyamtso Rinpoche, *Stufenweise Meditationsfolge über Leerheit*

Schlussfolgerung aus diesem Ansatz ist, dass die gesamte Welt unserer Alltagserfahrungen nur als relative Wahrheit existiert. Nur zwei Faktoren existieren unveränderlich und unzerstörbar in der letztendlichen Wahrheit der Vaibhashikas: Teilelose Teilchen und unteilbare Bewusstseinsmomente, die solche Teilchen erfassen können. Diese beiden sind die Bausteine oder die Grundlage der physischen und mentalen Welten. Am Ende kommt man bei dieser Sichtweise also zu dem Schluss, dass das Bewusstsein, das die Welt wahrnimmt, real ist und dass die Partikel, die die Welt bilden, ebenfalls real sind. Mit anderen Worten: Sowohl Subjekt als auch Objekt sind letztendlich real, obwohl dies nur auf der subtilsten Ebene unteilbarer Wirklichkeit wahr ist. Daraus folgt für Vaibhashikas, dass objektives Wissen möglich ist: Wir sind in der Lage, die Exi-



stenz von Objekten direkt zu kennen und die natürlichen Gesetze der Wahrnehmung garantieren uns quasi, dass das, was wir wahrnehmen, tatsächlich existiert.

Diese Untersuchung lohnt sich wirklich, denn sie befähigt uns, unsere emotionale Anhaftung an die Dinge und an uns selbst niederzureißen. Denn schließlich haften wir nur an, wenn wir denken, etwas sei real: Mein Bruder hängt vielleicht sehr an seinem neuen Motorroller, doch wenn er ihn auf diese Weise untersucht, wird er es vielleicht auch sonderbar finden, einem Haufen von Atomen gegenüber diese Anhaftung zu empfinden.

Parallelen zur Wissenschaft

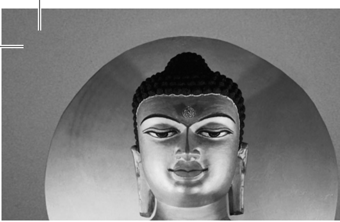
Die beschriebene Herangehensweise an die Welt ist Menschen mit moderner Bildung leicht zugänglich, denn sie ähnelt der wissenschaftlichen Herangehensweise. In Physik und Chemie brechen wir die Objekte herunter bis auf die Elemente, wo wir die kleinsten Atome und Moleküle finden, aus denen sie bestehen. Für Chemiker oder Physiker sind Atome und Moleküle und andere Arten von Partikeln real und sie sind die Bausteine aller materiellen Objekte auf der Welt. In der Biologie unterteilen die Wissenschaftler alle lebenden Organismen in Zellen und weiter in Moleküle, die diese Zellen bilden.

Auch im Westen ist die Vorstellung, dass materielle Objekte aus unteilbaren Partikeln bestehen, ca. 2400 Jahre alt. Demokrit aus dem antiken Griechenland entwarf eine Theorie, die er „Atomismus“ nannte. Doch seit Einstein haben Physiker entdeckt, dass materielle Objekte nicht die einzige Art von Realität sind, die man als Partikel beschreiben kann – auch bestimmte Energieformen können als Partikel verstanden werden. Dies bestärkt die Vorstellung, dass Partikel die Bausteine unserer Realität sind. Es gibt noch eine andere wichtige Parallele zwischen den Vaibhashikas und den Wissenschaftlern. Die Wissenschaft geht von der wahren Existenz des Wissenschaftlers aus, der sein Experiment ausführt. Dies wird nie in Frage gestellt. Und tatsächlich basiert die **klassische** Wissenschaft auf dieser Möglichkeit objektiven Wissens – bei der das Subjekt in der Lage ist, ein Objekt so zu erkennen, wie es ist: ‚Ich bin real und die Welt, die ich untersuche, ist auch real. Sowohl Geist als auch Materie sind grundsätzlich real‘.

Zwischen beiden Ansätzen gibt es zwei wichtige Unterschiede:

1. Meditierende, die der Vaibhashika-Schule angehörten, behaupteten, sie seien in der Lage, die kleinste Anhäufung teileloser Teilchen ohne jede technische Ausrüstung zu erkennen, während Wissenschaftler nicht in der Lage sind, Atome, Moleküle, Elektronen, Protonen, Photonen usw. mit dem bloßen Auge zu erkennen. Sie können die Existenz solcher Partikel nur durch den Gebrauch spezifischer Instrumente wie Spezial-Mikroskope nachweisen bzw. zumindest schlussfolgern.

2. Im Gegensatz zur Wissenschaft ist die buddhistische Philosophie nicht eine abstrakte Theorie, die über eine Technologie auf die Dinge angewendet wird. Sie ist vielmehr ein Verständnis, das man auf sich selbst anwendet. Sie ist eine meditative Praxis, die eine persönliche Transformation



des Geistes mit sich bringt und eine Veränderung der eigenen Perspektive. Wissenschaftliche Kenntnisse sind nie persönlicher Natur und vom Betrachter wird verlangt, sowohl neutral als auch nicht involviert zu sein. Zu wissen, dass seine bevorzugte Uhr aus Elektronen und Protonen besteht, kann die intellektuelle Neugierde des Wissenschaftlers befriedigen, doch wird es sein Leben nicht verändern.

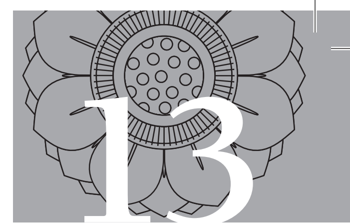
Ich kann die Welt wahrnehmen, also muss sie existieren

Die Frage der Zeit und des Timings

Im ersten Stadium des Hinterfragens sind wir – verglichen mit dem, was normalerweise von jederman als Wirklichkeit angenommen wird – zu einem wesentlich subtileren Gewahrsein dessen, was Realität wirklich ist, gelangt. Wir kennen die Existenz der teilelosen Teilchen der Objekte, die wir analysieren und die Existenz unteilbarer Momente des Bewusstseins, das diese Analyse ausführt. Doch bisher haben wir nur Subjekt und Objekt getrennt voneinander betrachtet und noch nicht ihre Beziehung untereinander untersucht. Tut man dies, so führt es zum zweiten philosophischen Ansatz.

Untersuchen wir also nun den Prozess, der es uns ermöglicht, überhaupt etwas zu erkennen. Und wenn wir dies tun, dann machen wir einige erstaunliche Entdeckungen. Stellen wir uns zuerst vor, dass wir in den Bergen sind und auf der anderen Seite des Tales eine Herde Kühe sehen. Während wir so sitzen und sie beobachten, können wir ihr Muhen ziemlich klar vernehmen. Doch näher besehen, bemerken wir, dass wir ihr Muhen erst einige kurze Augenblicke hören, nachdem die Kühe dieses Geräusch produziert haben. Und wir bemerken, dass der Klang ein paar Sekunden braucht, um das Tal zu überqueren und auf unsere Trommelfelle zu stoßen. Im Alltag stellt uns dieses Phänomen normalerweise kein Problem dar, doch für einen angehenden Philosophen tut es das. Warum? Wenn es zwischen dem Entstehen des Geräusches und dem Moment, in dem ich das Geräusch vernehme, eine Zeitverzögerung gibt, dann bedeutet das, dass ich nicht wirklich das wahrnehme, was in diesem Moment vorhanden ist, sondern ich höre etwas, das in der Vergangenheit lag und in der Gegenwart nicht vorhanden ist.

Es gibt viele weitere Beispiele dafür, wie wir in der Tat die Welt nicht so wahrnehmen, wie sie in diesem Moment ist. Schauen wir in den Nachthimmel und sehen viele wunderschöne Sterne, dann gehen wir davon aus, dass diese Sterne tatsächlich da im Raum vorhanden sind. Durch wissenschaftliche Berechnungen haben wir jedoch erfahren, dass wir wegen der Zeit, die das Licht der Sternen bis zu uns über Millionen von Kilometern braucht, nur sehen, wie die Sterne irgendwann in der Vergangenheit ausgesehen haben. Die meisten dieser Sterne haben sich seitdem bewegt, sind größer oder kleiner geworden oder haben sich gar aufgelöst. Es ist für uns unmöglich zu wissen, wo die Sterne im gegenwärtigen Moment sind. Und daher entspricht das, was uns erscheint, nicht dem, wie die Realität tatsächlich ist. Dies ist es auch das, was die Sautrantikas entdeckt hatten.



Wie Materie sich zum Geist verhält

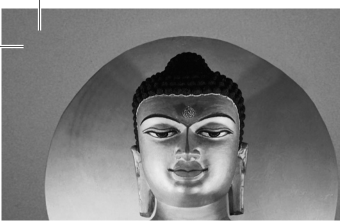
Wenn nun der Prozess der Wahrnehmung selbst Zeit braucht, müssen wir anerkennen, dass wir, die Wahrnehmenden, vom Objekt, welches wir wahrnehmen, entfernt sind. Dies unterscheidet sich sehr von der Sichtweise der Vaibhashikas, der zufolge Wahrnehmung unmittelbar ist. Je mehr wir den Wahrnehmungsprozess untersuchen, desto mehr Elemente finden wir, die die Sautrantika-Sicht bestätigen, dass es tatsächlich eine erkenntnistheoretische Lücke zwischen Subjekt und Objekt gibt.

Was genau geschieht, wenn ich etwas sehe? Damit eine Wahrnehmung geschehen kann, müssen drei Dinge vorhanden sein: ein Objekt, ein Sinnesorgan, welches in der Lage ist, das Objekt wahrzunehmen und ein Gewahrsein. Sagen wir z. B., ich sehe gerade ein Haus. Form, Umriss und Farben des Hauses treffen, mittels Lichtstrahlen vom Objekt aus, auf mein Auge. Diese Information wird von meinem Auge an den Geist kommuniziert und so werde ich dessen gewahr, dass ich ein Haus sehe. Doch was genau sehe ich? – Denn das Haus ist mindestens zehn Meter hoch und es ist zu groß, um in mein Auge zu passen! Wie kann ein großes physisches Haus von einem kleinen, empfindsamen Auge wahrgenommen werden?

Die meisten Sautrantika-Philosophen haben erklärt, dass es nicht das Haus ist, was ich sehe, sondern ein Bild, welches das Haus repräsentiert. Die Information über das Haus reist auf den Lichtstrahlen, und wenn sie auf mein Auge trifft, dann ist mein Augenorgan fähig, dies in ein Bild umzuwandeln, welches genau wie das Haus aussieht. Dieses Bild ist ein mentales Abbild, nicht eine physische Realität. Und eventuell macht dies wirklich Sinn, denn sonst wäre es schwierig zu verstehen, warum der Geist, dessen Wesen mental ist, in der Lage wäre, direkt mit dem Objekt, dessen Wesen materiell ist, in Beziehung zu treten, da diese zwei Wesensarten gegensätzlicher Natur sind.

Entsprechend dieser Sicht nehmen wir die äußere Welt nicht als das wahr, was sie als physikalische Realität ist, sondern wir nehmen eine mentale Repräsentation davon wahr, die exakt mit dem korrespondiert, wie es ist. Mit anderen Worten: Wir erfahren die Dinge nur indirekt. Mentale Bilder sind ein Vermittler zwischen der physikalischen und der mentalen Welt und sie verbinden die beiden miteinander. Daher ist es logisch, wenn man argumentiert, dass das Bild in meinem Geist vom damit verbundenen Objekt produziert ist, selbst wenn wir das Objekt selbst nicht kennen können. Wenn ich eine Bulette wahrnehme, muss sie existieren, denn sie wird das Bild einer Bulette produziert haben, das ich in meinem Geist habe. Das Bild kann nicht aus dem Nichts entstanden sein – es muss von einem Objekt hervorgerufen worden sein. Jedoch muss ich zugestehen, dass ich von der Existenz der Welt (bzw. der Bulette) nur indirekt weiß, durch Implikation: Die Existenz eines mentalen Bildes verweist auf die Existenz eines Objektes.

Als die Sautrantikas diese Sichtweise im alten Indien darstellten, war das sehr radikal. Die Vaibhashikas und die meisten Hindu-Gelehrten glaubten, genau wie das normale Volk mit seinem gesunden Menschenverstand, dass man die Welt direkt wahrnimmt. Sie befürchteten, dass sie ihr gültiges Wissen einbüßten, wenn dies nicht der Fall wäre. Im Nachhinein kann man sehen,



dass die Sautrantika-Philosophie wirklich wegbereitend war, da sie sehr gut mit gewissen wissenschaftlichen Theorien über Wahrnehmung zusammen passt.

Ein eigenständiger Zweig von Sautrantika-Philosophen, zu denen auch Dharmakirti gehörte, spezialisierte sich auf Logik. Sie beschrieben, wie wir Dinge erkennen, als einen zweistufigen Prozess. Im ersten Moment nehmen die Sinne das Objekt direkt wahr, ohne dass irgendwelche Konzepte oder sonst etwas dazwischen kämen, was die Wahrnehmung verzerrt. Und dann im zweiten Moment kommen Konzepte dazu, und wir identifizieren, benennen und bewerten das Objekt und beziehen uns darauf mit all den anderen Dingen, die wir wissen. Auch dieses Modell ähnelt jüngsten wissenschaftlichen Forschungsergebnissen.

Parallelen zur Wissenschaft

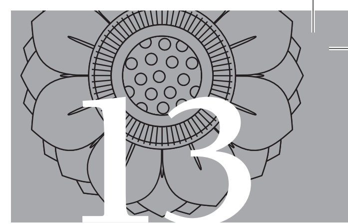
Der Prozess der Wahrnehmung wird von Neurowissenschaftlern (eher als von Philosophen und Psychologen) seit den 40er Jahren des 20. Jahrhunderts untersucht. Eine der Grundlagen ihres Denkens geht davon aus, dass Wissen auf einer Fähigkeit basiert, die Welt in Symbolen darzustellen, – und Intelligenz ist die Fähigkeit, diese Symbole zu interpretieren und entsprechend zu handeln[3]. Das Referenzmodell ist in der Computerwissenschaft sehr erfolgreich eingesetzt worden, wo Information in Form einer symbolischen Sprache auftritt, die man entsprechend gewisser Gesetzmäßigkeiten benutzen kann. Auch Roboter oder Transistoren sind auf dieser Grundlage entstanden. Man betrachtet die Symbole als genaue Repräsentanten der Realität, wenn die Handlungen, die auf ihnen fußen, wirkungsvoll funktionieren.

Außerdem liefern die jüngsten Entwicklungen in der Wissenschaft vom Gehirn und des Nervensystems eine sehr präzise Theorie davon, wie Wahrnehmung funktioniert. Nehmen wir als Beispiel eine visuelle Wahrnehmung: das Sehen einer Apfelsine. Die sensorischen Neuronen im Auge entdecken zunächst einen runden, gefurchten orange-farbigen Ball und, von diesem Stimulus erregt, schießen sie Boten direkt zum Thalamus, der Region des Gehirns, die als zentrale Schaltstelle fungiert und in der sensorische Botschaften sortiert werden, bevor sie an andere Stellen des Gehirns weitergeleitet werden[4]. Vom Thalamus aus geht die Information weiter zum limbischen System, das für emotionale Reaktionen und Empfindungen wie Schmerz oder Freude verantwortlich ist. An diesem Punkt bildet das Gehirn ein Urteil, ob der orangene Ball etwas Gutes oder eine Gefahr oder etwas Neutrales ist. Dies ist es, was wir manchmal unser „Bauchgefühl“ nennen. Gleichzeitig wird die Information zum Neokortex weiter geleitet, einer analysierenden Region des Gehirns, die Informationen zu Mustern, Strukturen und Konzepten organisiert. Dieser Prozess der Sortierung bezieht sich auf Assoziationen mit vergangenen Erfahrungen, die z. B. besagen, ob man schon einen solchen orangefarbenen Ball gesehen hat, ob man ihn essen kann, er aber einmal nach dem Essen auch Verdauungsprobleme verursacht hat usw. Auf dieser

---

3 Francisco J. Varela, Cognitive Science: A Cartography of Current Ideas, 1988, Kapitel 3

4 Daniel Goleman, Emotional Intelligence, Bloomsbury, London, 1996, Kapitel 2 und Yongey Mingyur Rinpoche, Buddha und die Wissenschaft vom Glück, Goldmann, München 2007



Basis wird man eine Entscheidung treffen, wie man auf das Objekt, welches man jetzt als Apfelsine sieht, reagiert.

Das Wichtige an dieser Stelle ist: Sobald man den Ball als Apfelsine identifiziert, ist man nicht mehr dabei, das Objekt selbst wahrzunehmen, sondern eine Repräsentanz davon, die im Neokortex ausgebildet wurde. Diese Entdeckungen unterstützen daher die Idee, dass wir die Welt durch die Zwischenstufe von mentalen Repräsentanzen wahrnehmen.

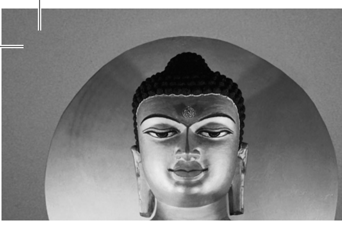
Der Unterschied zwischen Wäldern und Bäumen

Ein zweiter Zweig von Sautrantika-Gelehrten konzentrierte seine Untersuchungen auf die Art und Weise, wie wir Sprache verwenden. Ist die Sicht des gesunden Menschenverstandes gültig oder nicht? Stimmt es, dass jedes einzelne Wort unserer Sprache sich auf eine spezifische Einheit bezieht, die wirklich in der Welt existiert? Die Antwort hierauf hängt davon ab, wie wir Wirklichkeit definieren.

Den Sichtweisen zufolge, die wir bisher behandelt haben, sind die Dinge real, wenn wir sie wahrnehmen können. Und tatsächlich beziehen sich viele Worte auf Objekte, die wir wahrnehmen können: Kaninchen, Kühe, Pferde usw., all dies kann als real angesehen werden. Die große Frage bleibt nun, ob es in unserer Sprache Worte gibt, die sich nicht auf etwas beziehen, das man wahrnehmen kann. Die Sautrantika-Philosophen entdeckten eine ganze Kategorie von Worten, von denen sie behaupteten, sie würden sich nicht auf etwas Reales oder Wahrnehmbares beziehen.

Die buddhistische Logik gründet sich auf der Unterscheidung zwischen zwei großen Wort-Kategorien: Universalia und Spezifika. Universalia sind Worte, die Dinge – Kategorien oder abstrakte Konzepte – bezeichnen, während Spezifika Worte sind, die spezifische, identifizierbare Objekte bezeichnen. Beispiele für Universalia sind: Tische (allgemein), Stühle (allgemein) usw. und kollektive Substantive wie Wald, Herde, Schwarm usw. Abstrakte Konzepte beinhalten Vorstellungen wie Schönheit, Gerechtigkeit, Fairness, Spaß. Beispiele für Spezifika sind schließlich alle spezifischen Objekte wie: meine rote Tasse, mein alter Holzstuhl, ihr blaues Seidenkleid, der Eukalyptusbaum vor meinem Haus usw. Einfach gesagt, gehen Buddhisten davon aus, dass Spezifika Worte sind, die real wahrnehmbare Dinge bezeichnen, während Universalia Ideen bezeichnen, die konzeptuell konstruiert sind, und die sich nicht auf etwas beziehen, das irgendwo auf der Welt wahrgenommen werden kann.

Was ist die Relevanz dieser Sprachtheorie? Sie zeigt wieder einmal, dass die Art, wie wir die Welt gewöhnlich verstehen, nicht zuverlässig ist. Das Problem liegt darin, dass wir uns allgemein dieser Subtilitäten nicht bewusst sind und daher benehmen wir uns, als ob Universalia existierten, obwohl nichts beweist, dass dem so ist. Stellen wir uns vor, wir würden beschließen, einer Umweltorganisation beizutreten, um die Wälder vor dem Abholzen zu schützen. Wir wären mit unserer Vorstellung näher an der Realität, wenn wir erkennen würden, dass es so etwas wie Wald gar nicht gibt, es gibt nur Bäume. Es gibt eine gewisse Anzahl von Bäumen, die wir retten



müssen. Man kann „Wald" nicht wahrnehmen, man kann nur eine Gruppe einzelner Bäume wahrnehmen.

Andere Worte bezeichnen allgemeine Kategorien von Dingen und viele Denker des Hinduismus und des antiken Griechenlands glaubten, dass Kategorien unabhängig von den Objekten existieren, die sie charakterisieren. Man glaubte z. B., dass es etwas wie Rundheit gäbe (schließlich haben wir ein Wort dafür), und wenn Rundheit ein Objekt durchdringt, wird es rund statt eckig und dergleichen mehr. Ich kann also eine allgemeine Vorstellung von Stuhl haben und jeder einzelne Stuhl ist schlichtweg ein besonderes Beispiel für „Stuhlheit". „Stuhlheit" ist das, was alle Stühle gemeinsam haben. Buddhisten lehnen es ab, diesen Kategorien eine eigenständige Existenz, getrennt von den Objekten, die sie beschreiben zuzuordnen.

Buddhistische Denker stimmen nicht der Vorstellung zu, die genannten Worttypen würden sich auf Realitäten beziehen, weil diese so genannten Realitäten noch nie von jemandem wahrgenommen wurden. Es gibt daher keinen überzeugenden Grund anzunehmen, sie würden existierten. Es lohnt sich, eine Weile über diesen Punkt nachzudenken, weil er so viele unserer Konzepte betrifft. Was ist z. B. Zeit? Können wir Zeit wahrnehmen? Was ist Raum? Was ist Geist?

Können wir die externe Welt jemals erkennen?

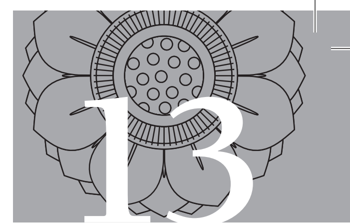
Die Debatte unter den Buddhisten

Alle Perspektiven, die wir bisher betrachtet haben, haben einen wichtigen gemeinsamen Aspekt: Sie alle basieren auf dem Glauben oder der Annahme, dass die externe Welt wirklich existiert. Es gibt da draußen eine reale Welt – sie ist nicht allein meine Vorstellung. Die Dinge funktionieren auf spezifische Art und Weise: Flugzeuge steigen auf und fliegen im Himmel, Fernseher können Filme zeigen usw. – und dies ist der Beweis, warum sie ihren eigenen Gesetzmäßigkeiten folgen, ihre eigene Existenz haben, die unabhängig von mir oder dir ist.

Dies ist die Annahme, auf der unser ganzes Leben basiert. Nehmen wir uns einmal einen Moment, um uns zu fragen, ob wir diese Annahme überzeugend finden.

Sie wirft nämlich eine fundamentale Frage auf: Wenn man einmal davon ausgeht, es gäbe so etwas wie eine objektive Welt, können wir sie dann jemals erkennen, so wie sie objektiv ist? Ist objektive Wahrheit möglich – nämlich als eine Reihe von Fakten, die an ein Objekt gebunden sind und sich niemals ändern? Ist Gras z. B. immer grün und ist die Sonne immer rund?

Oder ist die Wahrheit manchmal – oder immer – subjektiv, was bedeutet, dass sie vom Wahrnehmenden abhängt? Ich könnte z. B. sagen, dass die Farbe des Grases sich ändert, abhängig davon, ob ich es tagsüber oder während der Nacht betrachte.



Wenn wir behaupten, die Wahrheit wäre objektiv, dann gäbe es jeweils auch nur eine Wahrheit. Gras ist grün, so ist es und das ist eine Tatsache. Wenn jemand das Gegenteil behauptet, würde er notwendigerweise falsch liegen. Wenn wir aber sagen, dass Wahrheit subjektiv ist, müssten wir akzeptieren, dass es so viele Wahrheiten wie Menschen gibt. Was für den einen wahr ist, muss nicht für den anderen wahr sein. Wenn jemand an den Mann im Mond glaubt, bedeutet das nicht, dass ich ebenfalls daran glaube, dass es dort einen Mann gibt, auch wenn der andere nachts hinausgeht, um mit dem Mann im Mond zu reden, weil er glaubt, der sei weise. Ich könnte stattdessen glauben, es gäbe einen Mondhasen, oder, falls ich ein moderner Astronaut bin, könnte ich glauben, dass es nicht ein einziges Lebewesen auf dem Mond gibt. Wir können nicht alle falsch liegen, weil es nicht eine einzige objektive Wahrheit gibt – stattdessen hat jeder einzelne von uns auf seine oder ihre eigene Art Recht. Ist aber Wahrheit immer subjektiv und gibt es keine Hoffnung, jemals eine allgemein gültige Wahrheit zu finden?

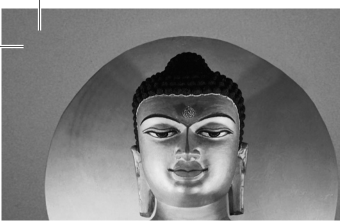
Alle buddhistischen Gelehrten stimmen darin überein, dass die groben Objekte unserer Erfahrung nicht als unabhängige Entitäten existieren, so wie sie erscheinen. Jedes Ganze kann auf seine Einzelteile zurückgeführt werden, und ist dies einmal geschehen, hört das Ganze auf zu existieren. Doch Buddhisten sind sich nicht einig, was die Natur der Teilchen anbetrifft, aus der die Dinge zusammengesetzt sind.[5] Der Hauptunterschied zwischen den philosophischen Schulen des Shravakayana und denen des Mahayana ist genau dieser Punkt: Gelehrte des Shravakayana akzeptieren, dass Partikel real sind und Mahayana-Gelehrte akzeptieren dies nicht[6].

- Die Vaibhashikas glaubten, dass teilelose Teilchen dauerhafte Entitäten sind, ihnen ein Wesen innewohnt und einzigartige Charakteristika sie definieren. Madhyamikas jedoch halten diese Teilchen für genauso vergänglich und sich verändernd wie die Objekte, die sie bilden. Ist eine Theorie nicht tatsächlich eigenartig, die besagt, dass Teilchen permanent und unveränderlich sind, während die Objekte, die sie formen, vergänglich sind und sich andauernd verändern? Sollte ein Objekt nicht dieselben Charakteristika widerspiegeln, aus denen seine Teilchen bestehen?
- Madhyamikas zeigen die Absurdität der Aussage auf, ein Teilchen könne teilelos sein. Partikel sind aus Materie und daher müssen sie einen dreidimensionalen Raum einnehmen, Seiten haben und sich bewegen. Wenn ein Teil Oberseite, Unterseite und Seiten hat, dann muss es aus verschiedenen Teilen bestehen. Außerdem bilden Teilchen größere Objekte indem sie Anhäufungen bilden und sich aneinander fügen. In diesem Vorgang muss es geschehen, dass (im dreidimensionalen Raum) eine Facette des Teilchens A mit einer Facette des Teilchens B zusammenkommt, und sie so eine neue Art von Teilchen bilden. Hätten Teilchen keine Teile, dann wäre es unmöglich für sie, zusammen zu kommen. Zwei Teilchen können nicht denselben Raum belegen.[7]

5 Vergl. "The Yogacara-Svatantrika-Madhyamaka School of Buddhism and its influence on Nyingma doctrine with a special reference to Shantarakshitas Madhyamakalamkara" by Dominique Messent Side, University of Bristol, 2003, Chapter 7.

6 Die folgenden Argumente stammen aus Aryadevas Vierhundert Versen (Catuhsataka).

7 Das gilt so zumindest für die klassische Physik. Dass eine Qualität auch nur die gleiche Qualität (beständig, d.h. beständig; unbeständig, d.h. unbeständig usw.) hervorbringen kann, begründet u.a. Aryadeva in Catuhsataka, IX, 11-13.



- Wenn es wahr ist, dass Teilchen teilelos sind, und sie keine Seiten haben, oben, unten usw., dann bedeutet das, dass sie nicht materiell sind und sie daher per definitionem unsichtbar sind. Wir können daher ihre Existenz nicht beweisen, indem wir sagen, wir hätten sie während der Meditation wahrgenommen. Sogar wenn sie existieren würden, würden wir sie nie erkennen können.

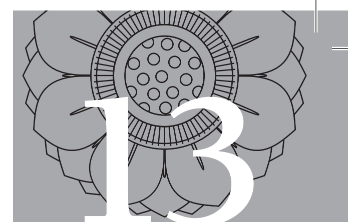
All diese logischen Argumente stellen unseren gesunden Menschenverstand auf den Kopf. Sie bringen uns dazu, absolut alles in Frage zu stellen, was wir für wahr halten. Wenn die externe Welt nicht wirklich (letztendlich) existiert – weder auf einer Makro- noch auf einer Mikro-Ebene – dann existiert Gewahrsein, welches durch Wahrnehmung stimuliert wird, auch nicht wirklich. Und das bedeutet, dass weder Objekte noch Subjekte unabhängig voneinander existieren oder irgendwelche einzigartigen sie definierenden Charakteristika besitzen. Die Fragen, von denen wir ausgingen bleiben unbeantwortet: Was gibt es? Kann es überhaupt irgendein Wissen geben?

Die Debatte der Wissenschaftler

Interessanterweise gibt es in der Wissenschaft eine ähnliche Debatte. Die klassischen Wissenschaften, d.h. die Wissenschaften vor Einsteins Relativitätstheorie, gehen alle davon aus, dass die externe physikalische Welt wirklich existiert. Diese Idee wurde nie infrage gestellt. Ob wir nun über große Objekte oder Atome und Moleküle oder Zellen von lebenden Organismen sprechen, alle Objekte, die wir entdecken und beobachten können, wurden für wirklich existent gehalten. Das Gegenteil zu behaupten wäre dann schierer Unsinn: Wenn man mir sagte, das Metall, welches ich untersuche, existiere nicht, was studiere ich dann? Weil die externe Welt existiert, sind Wissenschaftler in der Lage, Gesetze und Theorien zu entwickeln, die die *objektive* Wahrheit darüber zum Ausdruck bringen, wie die Dinge sind und wie sie sich verhalten. Erfolgreiche Technologien wurden als ein weiterer Beweis dafür angesehen, dass die Theorien, die wir entwickelt haben, objektiv wahr sind. Die klassische Wissenschaft wäre völlig wertlos, wenn wir nicht daran glaubten, dass sie objektiv ist. Das ist sogar das Schöne an der Wissenschaft (so wie wir sie bisher sahen): Sie liefert uns die Fakten.

Im 20. Jh. gab es verschiedene Entwicklungen, die diese Art des Denkens herausforderte. Zwei neue Theorien in der Physik, die Relativitätstheorie und die Quantentheorie, revolutionierten die Art, wie wir die Welt verstehen.

- Die Quantentheorie zeigt, dass Objekte reagieren und sich verändern, wenn wir bei der Beobachtung das Licht bzw. unsere Aufmerksamkeit auf sie richten. Das heißt, es ist unmöglich, ein Objekt „objektiv“ so zu erkennen, ‚wie es ist‘, wenn gerade kein Beobachter da ist bzw. wenn es keine Änderung gäbe, die durch das Beobachten ausgelöst wird.
- Quantenphysik enthüllt auch, dass Elektronen sich manchmal wie Teilchen und manchmal wie Wellen verhalten. Normalerweise schließen sich diese beiden gegenseitig aus: Sie können entweder das eine oder das andere, aber nicht beides sein. Wir könnten also schließen, dass die



Dinge im Gegensatz zu den klassischen physikalischen Gesetzen, keine konstanten oder innewohnenden Charakteristika haben, durch die wir sie auf objektive Weise beschreiben können.

Also müssen wir die Möglichkeit eines objektiven Wissens ernsthaft in Frage stellen.

Die Entwicklungen in der Geschichte der Wissenschaft haben noch eine andere Art von Herausforderung an ihre ursprüngliche Sichtweise hervorgebracht. Thomas Kuhn[8] hat darauf hingewiesen, dass es in der Zeitgeschichte immer wieder im menschlichen Denken größere Umwälzungen gibt, die zu grundlegenden Änderungen in der Art führen, wie die Wissenschaftler die Welt sehen. Anschaulich wird dies, wenn wir an die Wende denken, die sich vollzog seit der Ansicht des Ptolemäus im antiken Griechenland, dass die Sonne sich um die Erde drehe, hin zur Sicht des Kopernikus, dass die Erde sich um die Sonne drehe. Anstatt zu sagen, dass alle Wissenschaft vor Kopernikus falsch war, schlägt Kuhn vor, dass alle wissenschaftlichen Wahrheiten nur innerhalb des Kontexts einer speziellen Art von Weltsicht wahr sind. Dies nennt man ein Paradigma: Ein Paradigma ist eine vollständige wissenschaftliche Betrachtungsweise, eine Reihe gemeinsamer Annahmen, Schlüsse und Werte, die einer wissenschaftlichen Gemeinschaft gemeinsam sind und die es der wissenschaftliche Forschung erlauben, stattzufinden. Einige der wissenschaftlichen Theorien verändern sich und schreiten fort, weil unser Wissen anwächst, während andere sich verändern, wenn sich unser grundlegendes Paradigma verschoben hat. Dies impliziert, dass wissenschaftliche Wahrheit relativ und nicht absolut ist und dass sie nicht völlig objektiv sein kann[9].

Wissenschaftsphilosophen und Wissenschaftler selbst setzen ihre Debatte darüber fort, ob es Menschen jemals möglich sein wird, die tatsächliche Welt zu erkennen. Zum augenblicklichen Zeitpunkt bleibt dies eine offene Frage.

Das Leben ist wie ein Traum

Das Greifen zwischen Subjekt und Objekt lösen

Mit der Sichtweise des Sautrantika waren wir nicht weit davon entfernt, zu dem nächsten Schluss zu kommen: Die ganze Welt, so wie wir sie wahrnehmen, ist tatsächlich ein mentales Konstrukt. Jedes Objekt, das wir wahrnehmen und für welches wir ein Wort haben, ist nur das Resultat einer willkürlichen Gepflogenheit unseres Geistes, nämlich die Daten, die er von den Sinnen empfängt, aufzuteilen. Wir sehen die Dinge nie so wie sie wirklich sind, weil all unsere Wahrnehmungen durch den Filter- und Strukturierungsprozess unseres Geistes gehen. Die Welt wie wir sie sehen, ist unsere Projektion. Und daher ist die Art, wie ich die Welt wahrnehme, anders

8 Thomas Kuhn, The Structure of Scientific Revolutions, Erstausgabe 1963.

9 Samir Okasha, Philosophy of Science: A Very Short Introduction, Oxford, 2002, S.81

als die Art, in der jeder andere die Welt wahrnimmt. Keiner von uns kann behaupten, er gehe mit ‚objektiver Realität' um.

Dies ist die Sicht der Chittamatrins. Vielleicht gibt es außerhalb von uns eine materielle Welt, wer weiß? Ausschlaggebend ist, dass wir mit unserem gewöhnlichen Geist nicht in der Lage sind, sie jemals direkt und ohne Verzerrung zu erkennen. Zudem kann sich der Geist nur zu etwas Mentalem in Beziehung setzen und per definitionem kann er letztlich nicht mit Materie in Kontakt kommen. Wenn ich z. B. die Weichheit meines neuen Baumwollhemdes spüre, dann fühle ich nicht das Hemd, sondern die Empfindungen von Vergnügen, die innerhalb meines eigenes Nervensystems und meines eigenen Geistes produziert werden.

Wenn wir uns fragen, wie mentale Bilder in unserem Geist entstehen können, ohne von externen Objekten hervorgerufen worden zu sein, so lautet die Antwort darauf, dass sie vom Geist selbst durch Erinnerungen, Assoziationen, karmische Samen usw., die dort gelagert sind, produziert werden können. Das heißt, wenn ich einen Tisch als ein flaches Quadrat auf vier Beinen sehe, dann hat das mehr damit zu tun, wie die Strukturen meines menschlichen Geistes Daten strukturieren, als damit, dass es da einen Tisch gibt, der so aussieht. Während unseres Lebens nehmen wir unsere eigenen Projektionen wahr und beziehen uns auf sie; es ist als würde der Geist sich selbst schauen. Das Leben ist wie ein Film und unser Geist ist die Glühbirne, welche die Filmrolle beleuchtet und damit den Anschein einer realen Situation entstehen lässt.

Übersicht 13.2

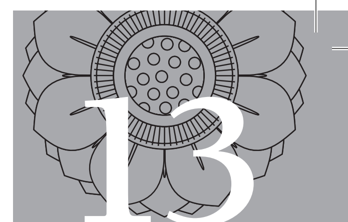
Die Drei Naturen

Wie verstehen Chittamatrins Phänomene?
Sie erklären sie mittels der Theorie von den Drei Naturen (*trisvabhava*).

1. Die vorgestellte oder theoretisch konstruierte Natur (*parikalpita*) bezieht sich auf die Art, wie wir den Phänomenen, die von unserem Geist konstruiert sind, fälschlich eine objektive Existenz zuschreiben. Zum Beispiel benennen wir eine Ansammlung von Umrissen usw. als „Auto", und stellen uns vor, das „Auto" existiere.
2. Die abhängige Natur (*paratantra*) bezieht sich auf die Art, wie Phänomene abhängig von unserem Geist oder Geisteszustand erscheinen.
3. Die perfekt begründete Natur (*parinispanna*) bezieht sich auf Phänomene, die ohne Verblendung wahrgenommen werden: Abhängige Natur wird klar gesehen, ohne die Verzerrungen durch Einbildungen über die vorgestellte Natur.

Diese Sichtweise ist besonders nützlich in Bezug auf zwei Aspekte, die durch den gesunden Menschenverstand oder die Shravakayana-Philosophien nicht zu klären sind: a) der Prozess des Träumens und b) die Unterschiede in der Wahrnehmung der verschiedenen Arten von Menschen und Tieren.

Wenn wir akzeptieren, dass die Bilder in unserem Geist durch den Geist selbst geschaffen sind, und nicht durch äußere Objekte, dann ist es einfach, Traumerfahrungen zu verstehen. Der Grund dafür, dass ich in der letzten Nacht von einem wild gewordenen Elefanten geträumt habe, ist, dass meine Erinnerungen, Assoziationen und Emotionen auf diese spezielle Weise an die Oberfläche gekommen sind. Es muss kein leibhaftiger Elefant in mein Schlafzimmer gekommen sein, um zu erklären, warum in meinem Albtraum ein Elefant aufgetaucht ist. Wir können daher sagen: Das ganze Leben ist wie ein Traum. Wir sagen hier nicht, dass das Leben ein Traum ist: Es ist nicht so gemeint, dass alles illusorisch und letztendlich bedeutungslos ist. Sondern es soll bedeuten: Das Leben ist wie ein Traum. Die Art, wie wir Dinge wahrnehmen und kennen, ähnelt der Art, wie wir Dinge im Traum wahrnehmen und erfahren. Der mentale Prozess ist derselbe. Es gibt nur zwei wichtige Unterschiede. Erstens teilen im Wachzustand andere Mitglieder der-



selben Spezies normalerweise die gleiche Wahrnehmung. Zweitens funktionieren die Objekte, die wir im Wachzustand ‚korrekt' wahrnehmen – d.h. so wie andere auch – nicht wie im Traum, da sie dort nicht der alltäglichen Funktionalität unterworfen sind. Während im Leben ein Glas Wasser meinen Durst stillt, ist das bei Wasser im Traum nicht der Fall.

Reflektion: Das Traumbeispiel

„Das Traumbeispiel ist das beste Mittel, um die Chittamatra-Erkenntnisstufe der Leerheit zu verstehen. Um zu erkennen, wie treffend dieses Beispiel ist, befragen Sie sich selbst, wieso Sie sich so sicher sind, in diesem Augenblick nicht zu träumen."

Ist es, weil die Dinge lebendiger als im Traum sind, oder dass Ihre Erfahrungen präziser sind, oder dass Situationen vorhersehbar sind?

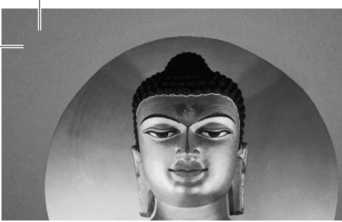
Doch auch einige Träume sind lebendig, präzise und vorhersehbar. Wir können sogar von ganz gewöhnlichen Situationen träumen, wie beispielsweise aufzustehen und einen Kaffee zu trinken. Am Ende müssen wir eingestehen, dass es kein einziges Charakteristikum unserer Erfahrung des Wachzustandes gibt, welches ihn klar vom Traum unterscheidet. Es ist nur eine Frage des Ausmaßes und unserer emotionalen Disposition. Sie glauben, Sie seien wach, weil Sie sich sicher fühlen wollen und die Welt als solide, real und unterstützend empfinden. Die Stabilität der Erfahrung im Wachzustand ist eine Art Vergewisserung und daher geben Sie ihr eine Realität, die Sie ihren Träumen nicht geben.[10]

Chittamatra-Gelehrte haben ihre Theorie über die Wirklichkeit direkt mit Einsichten in Verbindung gebracht, die sie durch Meditation gewannen. Durch Meditation kann man langsam anfangen, bewusst wahrzunehmen, dass der eigene Geist oder die Erfahrungen oder Objekte, die der eigene Geist wahrnimmt, ein und dasselbe sind.

Meditationspraxis, die über einen langen Zeitraum geübt wird, löst die künstlichen Unterscheidungen zwischen Subjekt und Objekt auf, was dem Wahrnehmenden wiederum die Freiheit bietet, die Qualität seiner oder ihrer eigenen Erfahrung selbst zu bestimmen, die Freiheit, zwischen dem zu unterscheiden, was real ist und dem, was nur eine Erscheinung ist. Die Unterscheidung zwischen Subjekt und Objekt aufzulösen, heißt allerdings nicht, dass Wahrnehmen eine einzige große Unklarheit wird. Man nimmt weiterhin Subjekt und Objekt wahr, jedoch erkennt man gleichzeitig, dass die Unterscheidung zwischen ihnen im Kern konzeptuell ist. Mit anderen Worten: Die Wahrnehmung eines Objektes ist nicht unterschieden von dem Geist, der wahrnimmt.[11]

10 Erster Absatz zitiert aus „Stufenweise Meditationsfolge über Leerheit", von Khenpo Tsültrim Gyamtso Rinpoche, S. 65, das dann Folgende wurde aus der englischen Version (Progressive Stages of Meditation on Emptiness) übernommen, da die deutsche Version des Buches später abweichend überarbeitet wurde.

11 Aus: Yongey Mingyur Rinpoche, Buddha und die Wissenschaft vom Glück



Mingyur Rinpoche erklärt, dass ein Verständnis der Welt auf diese Weise ähnlich ist, als würde man während eines Traumes erkennen, dass man träumt. Man erkennt, dass der Traum nur im eigenen Geist auftaucht und diese Erkenntnis allein befreit einen davon, die Dinge als real zu erfahren. Um zu unserem vorigen Beispiel zurückzukehren: Wir würden uns nicht fürchten, weil wir wüssten, dass es kein echter Elefant ist. Während des Tages erfährt man die Dinge weiter in all ihren Facetten und ist dennoch nicht gefangen in der Erfahrung und greift nicht mehr nach sich selbst oder irgendetwas, als wäre es real. Der automatische Bestätigungs-Mechanismus, der uns gewöhnlich die Dinge als real ansehen lässt, ist außer Betrieb.

Durch Meditation und ähnliche Praktiken kann der buddhistische Pfad uns von dieser automatischen Bestätigung befreien und das Greifen zwischen Subjekt und Objekt löst sich auf. Wenn unser Geist einmal von dieser Gewohnheit befreit ist und nur dann kann er Dinge direkt und intuitiv durch seine natürliche erleuchtete Weisheit so wahrnehmen, wie sie sind.

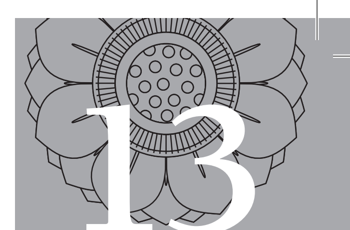
Parallelen zur Wissenschaft

Für einen Physiker ist das, was wir einen Tisch nennen, in Wirklichkeit eine wirbelnde Masse von Atomen, Molekülen und anderen kleinsten Partikeln. Warum nun, wenn dem so ist, sehen und empfinden wir es als Tisch? Warum sehen wir Tische, Stühle und Wassergläser, wenn tatsächlich all dies vor uns eigentlich doch eine Masse von Partikeln ist?

Neurowissenschaftler haben entdeckt, dass sich das menschliche Gehirn spezifisch dahin entwickelt hat, Muster zu erkennen und sich zu ihnen zu verhalten. Einige Neuronen (Nervenzellen) machen Umrisse aus, andere Farben, Gerüche, Geräusche, Bewegungen usw. Gleichzeitig hat unser Gehirn einen Mechanismus, der die musterartigen Beziehungen zwischen unterschiedlichen Datenblöcken sortieren kann. Alle unterschiedlichen Typen von Neuronen kommunizieren sofort und spontan untereinander, um einen koordinierten Sinn aus den erhaltenen Daten zu bilden, und wird kein Muster aufgespürt, dann kommunizieren sie einfach nach dem Zufallsprinzip.

Stellen wir uns eine einfache Zeichnung eines Gesichts mit zwei Punkten für die Augen, einem Strich für die Nase und einer Kurve für den Mund vor. Kommen all diese Zeichen in der richtigen Zusammenstellung auf einem Blatt Papier senkrecht zusammen, erkennt unser Hirn in ihnen ein Muster, welches sie formen und es als Gesicht erscheinen lassen. Dreht man das Papier nun auf die Seite, wird das Gehirn das Muster schwerer erkennen und die Zeichen vielleicht nur als Striche und Punkte zu sehen. Dies ist ein einfaches Beispiel, wie wir das, was wir sehen, als Muster verstehen und interpretieren.

Das Festgestellte beinhaltet, dass unser Gehirn Daten der Sinnesorgane in festgesetzten Mustern entsprechend unserer neurologischen Kapazität strukturiert. Es erklärt auch, warum andere Spezies mit einem anderen Gehirn und Nervensystem notwendigerweise ihre eigenen Sinnesdaten anders als der Mensch organisieren. Im wahrsten Sinne des Wortes formt also unser Geist die Welt, in der wir leben. Wie Buddha im *Dhammapada* sagte: „Unser Leben ist geformt von



unserem Geist. Wir werden, was wir denken." Unsere gesamte Welt wird von unserem Geist konstruiert. Unser Körper mit seinem Nervensystem ist wie Computer-Hardware und die Software kombiniert Informationen, Assoziationen und Muster gemäß unserer Erziehung, Lebenserfahrung, dem Karma usw. Wie ein Computer sind wir nur fähig, in der Weise zu denken, in der wir programmiert sind zu denken und wir können nur innerhalb der Kapazität unserer Hardware funktionieren.

Wir haben oben gesehen: Bis wir einem Objekt einen Namen geben können, wie z. B. einer Apfelsine, sehen wir nicht mehr das originale Objekt, sondern eine Repräsentation davon, den die Neocortex-Zone unseres Gehirns davon konstruiert hat. Dieses Bild wird von einer enormen Vielfalt von Faktoren konditioniert, wie beispielsweise der Sprache, in der wir uns ausdrücken, unserer Erziehung, den Erinnerungen, Erfahrungen, kulturellen Vorlieben usw. Unser Gehirn formt die Welt, die uns umgibt, sehr tiefgreifend. Die wissenschaftliche Aussage spricht daher gegen die Sautrantika-Theorie, die besagt, dass mentale Bilder direkt mit den tatsächliche Objekten, die sie hervorrufen, korrespondieren, so als wären die mentalen Repräsentanten perfekte Reflektionen im Spiegel unseres Geistes.[12] Wissenschaftler stehen insofern der Chittamatra-Philosophie nahe, weil diese vorschlägt, dass der Geist eine aktive Rolle im Prozess des Wissens spielt. Die mentale Aktivität des Strukturierens, Sortierens, Bewertens usw. bedeutet, dass wir die Welt auf besondere Weise konstruieren und dann schreiben wir das Wahrgenommene der Realität zu.

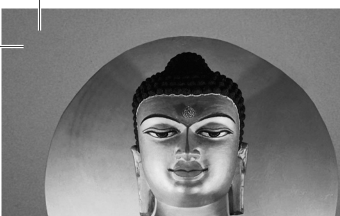
Der modernen Biologie liegen Nachweise vor, dass jede Spezies die Welt unterschiedlich konstruiert. Verschiedene Vogelarten z. B. nutzen anscheinend vier Primärfarben und nicht drei, wie die Menschen. Hunde können Farben nicht so sehen wie Menschen, doch sie hören eine weit größere Bandbreite an Klängen, bis zu 35.000 Hertz (Schwingungen pro Sekunde) im Vergleich zu 20.000 Hertz beim Menschen. Wissenschaftliche Entdeckungen wie diese weisen darauf hin, dass wir Wahrnehmungen verschiedener Spezies nicht vergleichen und auch nicht behaupten könnten, eine sei akkurater als eine andere im Bezug auf das, was eine sonst identische, objektive Welt anbetrifft. Jede Spezies lebt in einer anderen Wahrnehmungswelt.[13] Buddhistisch ausgedrückt heißt das, dass für jede die Wahrheit in Relation zu ihrer karmischen Vision und Erfahrung steht.

Allgemein kann man sagen, Wissenschaftler gehen davon aus, die Kommunikation zwischen verschiedenen Nervenzellen im Hirn geschehe unwillkürlich und könne nicht einfach durch Willenskraft kontrolliert werden. Es handelt sich um eine der vielen Funktionen unseres Organismus, so wie das Verdauungssystem oder das Immunsystem, welche ohne eine Entscheidung oder Intervention unsererseits funktionieren. Und dennoch haben neueste Versuche mit erfahrenen Meditierenden diese Ansicht in Frage gestellt, da sie belegen, dass das Erlernen des Beruhigens des Geistes und die Entwicklung einer mitfühlenderen Haltung tatsächlich die Struktur und Funktion des Gehirns verändern kann. (Siehe Kap. 20). Mingyur Rinpoche, einer der Meditierenden, die an den erwähnten Experimenten teilgenommen haben, versichert uns:

---

12 Francisco J. Varela, Cognitive Science: A Cartography of Current Ideas, Kapitel 5

13 ibd.



„Wenn Sie feststellen, dass Ihre Alltagserfahrung nicht so solide ist, wie Sie einst dachten, dann wird sich das neuronale Geschwätz, das Sie bis dahin als Wahrheit annahmen, verändern und die Kommunikation zwischen ihren Gehirnzellen und den Zellen, die mit Ihren Sinnen in Verbindung stehen, wird sich dementsprechend umformen.“ [14]

Wenn dies der Fall ist, dann könnte die Chittamatra-Theorie, dass der Geist transformierbar ist und vom dualistischen Greifen nach Objekten befreit werden kann, eine wissenschaftliche Grundlage erhalten.

Welche Ähnlichkeiten wir auch zwischen wissenschaftlichen Theorien und der Chittamatra-Sicht finden, in einem Punkt gibt es einen unüberbrückbaren Unterschied, nämlich in dem, dass die Wissenschaftler keinerlei Zweifel haben hinsichtlich der Realität der materiellen Welt, die sie untersuchen. Selbst wenn wir die Wahrnehmung unserer Welt aktiv konstruieren, gehen die meisten Wissenschaftler davon aus, dass es da objektiv eine Welt gibt, die konstruiert werden kann. Wissenschaftler glauben nicht, dass sie träumen, wenn sie Neuronen und Muster des Gehirns studieren, sie halten das für die Realität.

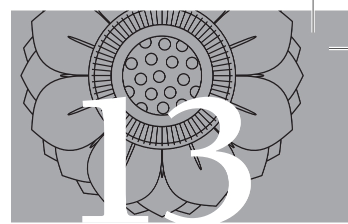
Das Universum und all seine Bewohner sind gegenseitig abhängig

Madhyamaka und der Mittlere Weg

Die vierte und letzte philosophische Sichtweise, die die Tibeter für die höchste Sicht halten, ist die Schule des Madhyamaka oder des Mittleren Weges. Madhyamaka-Philosophen (genannt Madhyamikas) stimmen der Chittamatra-Sichtweise nicht zu. Sie denken, dass es insbesondere unsinnig ist zu behaupten, dass Objekte auf der konventionellen Ebene nicht existierten und dass sie nur mentale Konstrukte seien. Dies verstößt gegen den gesunden Menschenverstand und Madhyamikas glauben, es sei für jede Philosophie sehr wichtig, den gesunden Menschenverstand zu respektieren und ihn in Betracht zu ziehen, zumindest auf der konventionellen Ebene.

Es gibt eine Geschichte, die diese Ansicht veranschaulicht. Stellen wir uns vor, ein reicher Mann hat zwei gleiche teure chinesische Vasen zu Hause. Ein Freund stößt aus Versehen an eine der Vasen und sie zerbricht. Der Besitzer ist äußerst ärgerlich, da ihm die Vasen so viel bedeuten. Sie haben nicht nur sehr viel Geld gekostet, sie haben für ihn auch einen persönlichen Erinnerungswert. Er ist außer sich vor Ärger und Enttäuschung. Sein Freund ist allerdings Chittamatrin und ist sehr erstaunt über diese Reaktion: „Deine Vase war doch nicht einmal real, es gibt gar keinen Grund, sich aufzuregen“, sagt er tröstend. Diese unsensiblen Worte machen den Besitzer noch wütender. Voller Wut nimmt er die zweite Vase, zertrümmert sie auf dem Kopf seines Freundes und schreit: „Du sagst, meine Vasen seien nicht real? Was für ein Blödsinn! Ich möchte mal wis-

14 Aus: Yongey Mingyur Rinpoche, Buddha und die Wissenschaft vom Glück



sen, was du nun darüber denkst. Vielleicht sind ja dein Schmerz und das Blut, das dein Gesicht herunter läuft, auch nicht real, wie?"

Madhyamikas formulieren die Dinge daher etwas anders. Sie beschreiten einen eigenen mittleren Weg zwischen den Extremen des Glaubens an die wirklich Existenz der Dinge und dem anderen Extrem des Glaubens an ihre vollständige Nicht-Existenz.

Letztendliche Wahrheit ist jenseits von Sprache

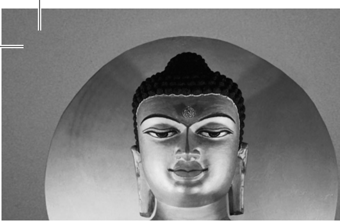
Madhyamika-Gelehrte wenden drei grundlegende Prinzipien des Dharma ausnahmslos auf alles im Universum an, um die Leerheit von inhärenter Existenz (*shunyata*) zu begründen. Diese drei Prinzipien lauten:

a) Vergänglichkeit und Wandel
b) Das Fehlen einer inhärenten Existenz (Es ist keine aus sich selbst heraus existierende Entität zu finden. Alles setzt sich aus vielen Teilen und Teilchen zusammen.)
c) Das Fehlen einer unabhängigen Existenz (so sind z. B. die Dinge durch ihre Beziehung zueinander definiert)

Die Madhyamikas machen sich daran, ein Ding nach dem anderen zu analysieren und fragen sich, ob diese drei Prinzipien sich darauf anwenden lassen. Wenn dem so ist, dann hat sich das Ding als „leer" erwiesen. Dieser Sichtweise zufolge ist jegliches Ding im Universum, sei es belebt oder unbelebt, als auch das Universum selbst, tatsächlich leer von inhärenter Existenz. Es gibt keinerlei Ausnahmen. Shunyata ist die letztendliche Natur von allem.

Leerheit kann auch als Interdependenz oder gegenseitige Abhängigkeit erklärt werden, und so ist sie vielleicht einfacher zu verstehen. Interdependenz verweist auf die Art, wie die Dinge voneinander abhängen, um überhaupt eine Existenz zu haben: Sie befinden sich in einer Beziehung gegenseitiger Abhängigkeit. Ein Beispiel: Schon die bloße Tatsache, dass ich existiere, ist abhängig von meinen Eltern, den richtigen Bedingungen für meine Empfängnis und meine Geburt. Dass ich heute, nach 50 Jahren, immer noch lebe, hängt von sehr vielen Faktoren ab: Essen und Trinken, Hitze und Kälte, Fürsorge andere usw. Mein Geisteszustand jetzt hängt auch von einer Vielzahl von Bedingungen ab: Ich bin entspannt, weil meine Nachbarn ruhig sind, ich fühle mich glücklich, weil mein Heim gemütlich und warm ist, ich freue mich, weil ich mit Menschen zusammen bin, die mir sympatisch sind, usw. Es ist unsinnig, sich meine Existenz als etwas Unabhängiges, von all diesen Dingen Getrenntes vorzustellen. Meine Existenz *ist* das Zusammenkommen all dieser Faktoren.

Ein besonderes Merkmal der Madhyamaka-Schule ist die Anwendung des Prinzips der Leerheit auch auf den Geist selbst. Mein Geist und seine Gedanken, Emotionen und Gefühle hängen von Faktoren wie Nervenreizen ab. Meine Geisteszustände verändern sich, sie sind keine festen, unveränderlichen Entitäten. Gedanken zum Beispiel entstehen, verweilen und lösen sich auf, wie Wolken am Himmel. Sie sollten nicht zu ernst genommen werden, weil sie leer von inhärenter Existenz sind. Ähnlich ist auch die grundlegende Basis des Geistes – von welcher die Gedanken



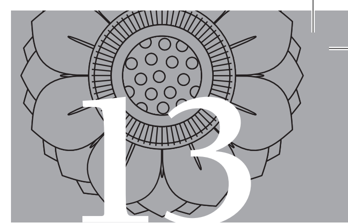
und Emotionen aufsteigen – von leerer Natur. In dieser Hinsicht widersprechen die Madhyamikas den Chittamatrins, die behaupten, dass der Geist letztendlich real ist. Madhyamikas führen hierzu an, dass der Geist keine Ausnahme gegenüber der universellen Wahrheit der Leerheit bildet. Es gibt überhaupt nichts, an dem wir als „wirklich" festhalten können, weder die Welt, noch unseren Körper, noch unseren Geist.

Aus dieser Logik folgt, dass wir nicht wirklich zwischen einer Ursache und ihren Auswirkungen unterscheiden können, zwischen dem Handelnden und der Handlung, zwischen dem Denkenden und dem Gedanken, usw. Keines von diesen kann separat vom anderen existieren. Nehmen wir das erste Beispiel, so kann eine Ursache nicht getrennt vor dem Entstehen ihrer Auswirkungen existieren, denn wie könnten wir das Zusammenkommen dieser beiden im Prozess der Erzeugung erklären? Damit die Erzeugung (der Auswirkung) stattfindet, muss es einen Moment geben, in dem sowohl Ursache als auch „Auswirkung" Seite an Seite gleichzeitig existieren. Wenn dem nicht so wäre, gäbe es nie eine Verbindung zwischen den beiden. Daher sind alle diese Worte einfach nur Konzepte, die uns helfen, die Wirklichkeit zu strukturieren, doch sie beziehen sich nicht auf gesonderte Dinge und Entitäten, die tatsächlich existierten. Folgen wir dieser Sicht, müssen wir den gesunden Menschenverstand hinter uns lassen. Um die wahre Natur der Dinge, die Shunyata ist, verstehen zu können, müssen wir einen Weg finden, sie nicht konzeptuell aufnehmen zu können, denn Konzepte stehen ihr im Weg.

Weil Konzepte und Gedanken bei unserer Suche nach der letztendlichen Wahrheit Fallen sind, sagt Dzongsar Jamyang Khyentse Rinpoche provozierend, dass „der gesamte Sinn und Zweck des Madhyamaka ist, zu beweisen, dass alles, was wir denken, falsch ist". Sprache kann uns zur Wahrheit führen, doch müssen wir über Sprache hinausgehen, um tiefgreifend zu verstehen. Daher ist Madhyamaka so radikal: Es ist eine Philosophie, die uns drängt, über Philosophie hinaus zu gehen.

Madhyamaka ist insofern einzigartig, als die Unterscheidung zwischen relativer und letztendlicher Wahrheit entsprechend dem Blickwinkel des Subjektes, welches betrachtet, und nicht entsprechend dem betrachteten Objekt gemacht wird. Im Vaibhashika-System z. B. sind die Teilchen letztendlich, während grobe Objekte relativ sind. Im Chittamatra-System ist der Geist letztendlich, während seine Projektionen relativ sind. Hier ist das Letztendliche das, was man sieht, wenn man die Dinge nicht konzeptuell sieht, und das Relative ist die konventionelle Art, die Dinge konzeptuell zu betrachten. Man könnte sagen, die letztendliche Wahrheit ist die erleuchtete Sicht, während relative Wahrheit die Sicht verblendeter Wesen ist.

Erleuchtung beinhaltet, wie wir wissen, sowohl Mitgefühl als auch Weisheit – die Weisheit von Shunyata und das Mitgefühl von Bodhicitta. Sind wir uns der gegenseitigen Verbundenheit und Abhängigkeit aller Wesen bewusst, entstehen Mitgefühl und Bodhicitta spontan. Bodhicitta ist in der Verwirklichung von Leerheit auf natürliche Weise enthalten.



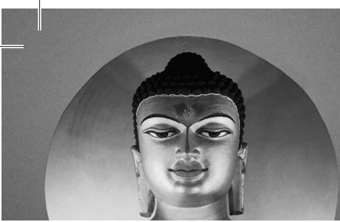
Madhyamaka-Argumente bezogen auf die Teilchen

1. Madhyamikas sind der Ansicht, es sei unsinnig zu sagen, dass Teilchen teilelos sein könnten. Sie nehmen einen dreidimensionalen Raum ein. Sie haben eine Oberseite, eine Unterseite und weitere Seiten und sie sind beweglich.
2. Es ist absurd zu behaupten, dass keine Objekte existieren würden, wenn es nicht die Teilchen gäbe, aus denen sie sich zusammensetzen. In dem Augenblick, wenn B durch A produziert wird, hört A auf zu existieren und daher ist die Ursache – A – nicht dauerhaft. Deshalb ist es nicht logisch, darauf zu bestehen, dass Teilchen dauerhaft sein müssten, weil Objekte existieren.
3. Es ist unmöglich, die Existenz teileloser Teilchen zu beweisen, indem man sagt, sie könnten im Zustand der Meditation wahrgenommen werden. Wenn sie keine Oberseite, keine Unterseite und keine Seiten haben, sind sie nicht materiell und daher sind sie per definitionem unsichtbar.
4. Das Argument des Abhidharma, dass ein Ganzes nicht wirklich existiert, da es aus Teilen besteht, kann auf den Kopf gestellt werden. Madhyamikas argumentieren so, dass ein Ganzes nicht wirklich existiert, da es *nicht* aus Teilen besteht! Damit ist gemeint, dass auch Teilchen und Teile nicht wirklich existieren, und daher gibt es keine wirklich existierenden Teile, aus denen ein Ganzes bestehen könnte.
5. In der Tat sehen wir Dinge und nicht teilelose Teilchen, also nehmen unsere Sinne keine Teilchen wahr. Wenn etwas nicht wahrgenommen werden kann, dann existiert es nicht.
6. Menschen im Allgemeinen nehmen Dinge wahr und finden, dass Dinge auf bestimmte Weise funktionieren, entsprechend den Gesetzen von Ursache und Wirkung. Und so sollten wir diese Art, die Dinge zu sehen, als konventionelle Ebene von Wahrheit akzeptieren. Das heißt nicht, dass wir selbst daran glauben müssen (da wir wissen, dass die Dinge nicht wirklich so sind), aber wir akzeptieren dies als nützliche Sicht, um in der Welt mit anderen Menschen zu leben, die auch auf diese Art und Weise denken.

Letztendlich allerdings wissen Madhyamikas, dass nichts innewohnende bzw. inhärente, unveränderliche Charakteristika besitzt, nichts existiert unabhängig und getrennt von anderen Dingen, und nichts ist unteilbar oder teilelos. Die Dinge sind leer von inhärenter Existenz und sie existieren in gegenseitiger Abhängigkeit.

Parallelen zur Wissenschaft

Die Quantenphysik liefert uns eine genauso radikale und revolutionierende Art, die Welt zu sehen. Sie wirft alle Wahrheiten der klassischen Physik über Bord, ganz zu schweigen vom gesunden Menschenverstand, und entwirft eine Welt, in der keine unserer üblichen Schlussfolgerungen und Ideen Bestand haben. Sie ist äußerst beunruhigend. Sie wurde bereits „eine intellektuelle



Atombombe“ genannt, die sowohl den gesunden Menschenverstand als auch die Vernunft selbst aushebelt[15].

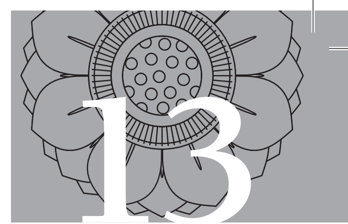
Die Quantenphysik untersucht Dinge und Ereignisse auf der subatomaren Ebene, d.h. in der Dimension der kleinsten Teilchenarten. Ihre große Entdeckung ist, dass die Gesetze der Physik, die für Materie auf dem atomaren Niveau und darüber hinaus gelten, sich nicht auf das anwenden lassen, was auf der subatomaren Ebene geschieht. Das heißt insbesondere:

- Die Quantentheorie zeigt, dass die Objekte auf der subatomaren Ebene reagieren und sich verändern, wenn wir Licht auf sie richten, um sie zu beobachten. Das bedeutet, dass es unmöglich ist, ein Objekt „objektiv“ zu erkennen, also so, wie es wäre, wenn es keine Interaktion mit dem Beobachter gäbe.
- Die Quantentheorie enthüllt auch, dass Elektronen sich manchmal wie Teilchen und manchmal wie Wellen verhalten. In der klassischen Physik schließen sich diese zwei Charakteristika gegenseitig aus, was bedeutet, dass sie entweder das eine oder das andere sind, jedoch nicht beides sein können. Wir müssen also schließen, dass entgegen den Gesetzen der klassischen Physik, die Dinge keine konstanten und inhärenten Charakteristika haben, die man objektiv beschreiben könnte.
- Die Quantenphysik stellt das Gesetz des Determinismus in Frage. In der klassischen Physik bestimmen physische und mechanische Gesetze das Verhalten von Atomen und gröberen Objekten, und unter der Voraussetzung, dass wir diese Gesetze kennen, können wir voraussagen, wie die Dinge sich verhalten werden und wie das Experiment ausgeht. Das Gesetz der Schwerkraft z. B. führt dazu, dass wir vorhersagen können, wie Äpfel vom Baum auf den Boden fallen werden – sie werden sich nie vom Baum lösen und in den Himmel aufsteigen wie ein Ballon.
  Auf dem Quantenlevel kann nichts akkurat vorhergesagt werden, da die Dinge unbestimmt sind. Die Quantenphysik beschäftigt sich mit statistischen Wahrscheinlichkeiten, nicht mit vorhersehbaren Gewissheiten. Solange ein Teilchen nicht lokalisiert und gemessen ist, ist es unbestimmt. Ein Beispiel dafür ist ein einzelner Fisch, der in einem schlammigen Brunnen schwimmt. Der Angler steht mit seiner Angel neben dem Brunnen, doch bis der Fisch den Köder schluckt, kann er überall im Brunnen sein. In dem Moment, in dem er anbeißt, kann der Fisch ausgemacht und gemessen werden usw. Auf gleiche Weise verhalten sich Elektronen in einem Atom.

- Die Quantentheorie macht unsere Vorstellung von Lokalisierung zunichte.[16] In der klassischen Physik kann normalerweise jedes materielle Objekt sehr präzise zu einem bestimmten Zeitpunkt lokalisiert werden. Kennt man die Gesetze, die die Bewegungen verschiedener Substan-

15 Sven Ortoli und Jean-Pierre Pharabod, Le Cantique des Quantiques: Le Monde existe-t- il?, La Découverte, Paris, 1986, S. 122

16 Die Heisenberg'sche Unschärferelation besagt, dass der Ort und der Impuls eines Teilchens niemals zugleich genau gemessen werden können. Diese Größen unterliegen einer Unschärfe. Die Unschärfe beider Größen (nämlich deren Produkt) ist durch die Heisenbergsche Unschärferelation (auch Unbestimmtheitsrelation) verknüpft. Je genauer man den Ort eines Teilchens misst, desto ungenauer kann man seinen Impuls kennen und umgekehrt. Die gemeinsame Unschärfe beider Größen ist stets in der Größenordnung des Planckschen Wirkungsquantums. Sie ist damit sehr klein und ist in der klassischen Physik nicht erkennbar. Das bedeutet, man kann auch in der Quantenphysik die Lokalisierung eines Teilchens sehr wohl genau bestimmen, nur bleibt der Impuls des Teilchens dann unbestimmt.



zen bestimmen, kann man genau vorhersagen, wo etwas zu einem künftigen Zeitpunkt sein wird. Wenn ich z.B. einen Tennisball in die Luft werfe, folgt er einer bestimmten Laufbahn, die festlegt, wo er landen wird.

Außerdem kann man nicht mit Bestimmtheit zwei Quantenpartikel so definieren, dass jedes von beiden seine eigene separate Lokalisierung hat, wie es in der klassischen Physik der Fall ist, wo keine zwei Teilchen denselben Raum einnehmen können. Stellen wir uns vor, dass zwei Quantenteilchen ursprünglich gemeinsam in einem subatomaren Prozess entstanden sind, und sie sich in einem wesentlich größeren Raum voneinander fort bewegen. Selbst wenn es eine deutliche Entfernung zwischen ihnen gibt, ist es möglich, dass sie simultan auf eine Stimulanz reagieren, gerade so, als wären sie ein und dasselbe, so wie identische Zwillinge. Sogar, wenn nur Teilchen A stimuliert wird und Teilchen B nicht, reagieren doch beide Teilchen auf diese Stimulanz, so als hätten sie es beide direkt erfahren. Dies legt nahe, dass die zwei Teilchen durch den Raum hinweg irgendwie miteinander verbunden sind (siehe auch Kap. 20).

Diese Theorie und andere ähnliche Theorien zerstören konventionelle Vorstellungen über Raum und Zeit. Science-Fiction-Geschichten nehmen dies als Grundlage, um zu beschreiben, wie man in der Zeit zurückgehen kann oder dass es parallele Universen gibt.

Ähnlich wie im Madhyamaka erschüttert die Quantenphysik unseren gesunden Menschenverstand und stellt uns eine Dimension der Wirklichkeit vor, für die unsere Sprache und ein Großteil unseres Verstandes unzulänglich sind.

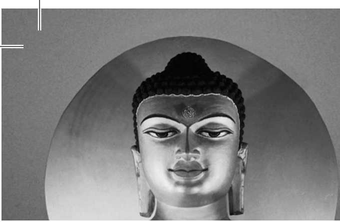
Zusammenfassung

In seinem Kommentar zu Shantarakshitas *Madhyamakalamkara* fasst Mipham Rinpoche[17] die vier philosophischen buddhistischen Schulen und deren Sichtweisen sehr klar zusammen[18]. Wir wollen das hier vorstellen, um damit dieses Kapitel abzuschließen.

1. Die Vaibhashikas glauben, dass es zwei voneinander getrennte Arten von Entitäten gibt – Materie und Geist – und dass jede von ihnen wirklich existiert. Der Geist nimmt materielle Objekte wie sie sind und direkt wahr, ohne Zwischenstufen und ohne Verzerrungen. Daher ist Wissen objektiv.
   Doch wie können wir die Verbindung zwischen Subjekt und Objekt erklären? Sie sind Gegensatzpaare. Das Objekt des Wissens muss von derselben Natur sein wie der Geist. Es gibt Unklarheiten im Vaibhashika-System.

17 Siehe „The Adornment of the Middle Way“ von Mipham und Shantarakshita, ins Englische übersetzt von Padmakara Translation Group, Shambhala, Boston and London, 2005.

18 Je nach Zählung gelang man zu vier oder fünf Betrachtungsweisen: 1. Vaibhashikas, 2. Sautrantikas, 3. Chittamatrins, 4. Madhyamikas (4.1 Svatantrika Madhyamaka, 4.2 Prasangika Madhyamaka). Die im Folgenden unter Punkt 3 aufgeführte „logische Betrachtungsweise“ wird hierbei als Methode u.a. sowohl von den Chittamatrins wie auch von den Madhyamikas angewendet und repräsentiert keine buddhistische Schule im eigentlichen Sinne.

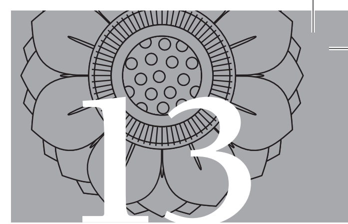


2. Daher behaupten die Sautrantikas, wenn wir die Existenz externer Objekte akzeptieren wollen, wäre die einzige Art, den Vorgang des Wissens zu verstehen, zu sagen, dies geschehe durch mentale Repräsentation, die durch Sinnesdaten in unserem Geist produziert werden. Dies erklärt, wie Materie und Geist verbunden sind.
   Diese Theorie macht jedoch nur Sinn, wenn wir davon ausgehen, dass mentale Repräsentation die Objekte, die sie repräsentieren, akkurat und präzise reflektieren, wie Reflektionen in einem Spiegel. Wäre dem nicht so, wäre unser Wissen ungültig.
   Verblendung ist der Irrglaube, das Wahrgenommene sei das Objekt selbst, obwohl es sich in Wahrheit um einen Repräsentation handelt. Wir halten die Welt, die wir wahrnehmen, für die wirkliche Welt. Tatsächlich jedoch bleibt uns die Welt verborgen und liegt jenseits unserer Wahrnehmung. Sie kann nur durch Folgerung und Deduktion erfahren und erkannt werden.

3. Die Logiker antworten auf dieses Problem, indem sie sagen, dass im ersten Moment unsere Sinne die äußeren Objekte direkt als das wahrnehmen, was sie sind. Erst im zweiten Moment wird die Wirklichkeit durch das Bild, was wir uns von ihr machen und das konzeptuelle Verstehen, dass wir mit ihr verbinden, verborgen.

4. Chittamatrins akzeptieren, dass das Wissen mittels mentaler Repräsentation geschieht, doch sagen sie, dass diese Repräsentation durch den Geist selbst und nicht durch die externen Objekte produziert werden. Die bloße Präsenz eines Abbildes im Geist reicht nicht aus, die Existenz eines äußeren Objektes zu beweisen. In Träumen haben wir mentale Bilder ohne ein externes Objekt.
   Der Geist kann nur ein Objekt erkennen, das mentaler Natur ist. Wissen ist möglich, da der Geist selbstgewahr ist, d.h. er ist sich der eigenen Repräsentation in dem Moment, in dem sie entstehen, gewahr. (Mit anderen Worten: Ich weiß nicht nur, dass du vor der Tür stehst – sondern ich weiß, dass ich weiß, dass du vor der Tür stehst.) Das achte, das *alaya*-Bewusstsein (siehe Kapitel 8) ist die bloße Essenz von Klarheit und Gewahrsein – Geist, der sich nicht mit irgendeinem Objekt beschäftigt – es ist der Speicher karmischer Samen, und diese Samen produzieren das, was im Geist erscheint.

5. Die Madhyamikas akzeptieren die Erklärung der Chittamatrins auf der relativen Ebene: wenn wir z. B. jemandem, der auf dem Pfad ist, den Prozess des Wissens beschreiben wollen. Doch auf der letztendlichen Ebene ist Wissen direkt und jenseits von Sprache oder Konzepten, jenseits von Ideen, wie die von Ursache und Wirkung, Erzeuger und Erzeugtem, Geist und Materie, Subjekt und Objekt usw. Dieses unbeschreibbare Wissen ist die Weisheit eines erleuchteten Wesens.



Punkte zur Reflexion

Auf die folgenden beiden Fragen antworten unterschiedliche philosophische Denksysteme sehr verschieden:

„Existiert die materielle Welt tatsächlich beständig, unabhängig und als Entität, das heisst aus sich heraus?"

- Ja, natürlich (*Gesunder Menschenverstand*)
- Ja, aber nur auf der subatomare Ebene von unteilbaren Partikeln und Momenten des Bewusstseins (*Shravakayana Sicht*)
- Das können wir nicht wissen, denn wir können mit unserem Geist nur das erkennen, was ebenfalls geistiger Natur ist (*Chittamatra*)
- Selbst für die subatomare Ebene ist diese Überzeugung nicht haltbar, da es etliche Widersprüche gibt (*Madhyamaka*):
  - Es ist absurd zu sagen, Teile wären teilelos
  - Es ist absurd zu sagen, dass Ursachen vor ihren Auswirkungen existierten
  - Es ist absurd zu sagen, dass Teile wahrgenommen werden könnten

„Wie geht der Prozess des Erkennens vonstatten?"

- Der Geist erkennt das Objekt so wie es ist (*Gesunder Menschenverstand*)
- Der Geist bezieht sich direkt auf das wahrgenommene Objekt und nimmt es genau so wahr, wie es bis auf die subatomare Ebene existiert (*Vaibhashika*)
- Der Geist nimmt das Objekt indirekt durch mentale Repräsentanzen wahr, die die Dinge so widerspiegeln wie sie sind (*Sautrantika*)
- Die Sinne nehmen direkt ohne verzerrende Konzepte wahr und Logik und Konzeptualisierung strukturiert unsere Wahrnehmung unmittelbar (*Logiker*)
- Phänomene werden auf der Basis der dem Geist eigenen Tendenzen, Kapazitäten, seines Karma usw. mental konstruiert (*Chittamatra*)
- Der erleuchtete Geist begreift Dinge nicht-konzeptuell: so wie sie eigentlich sind; der verblendete Geist nimmt sie konzeptuell wahr, entsprechend seiner Kultur, seinen Gewohnheiten, seinem Karma usw. (*Madhyamaka*)

FRAGEN

1 Welche Entwicklung macht der Geist durch, wenn es diese philosophischen Schulen nachvollzieht?

2 Wo setzen sich östliche und westliche Philosophie voneinander ab, wo begegnen sie sich oder stimmen gar überein?